

GLAUBEN LEBEN. DIE BIBEL VERSTEHEN.

:PERSPEKTIVE

THEMA:

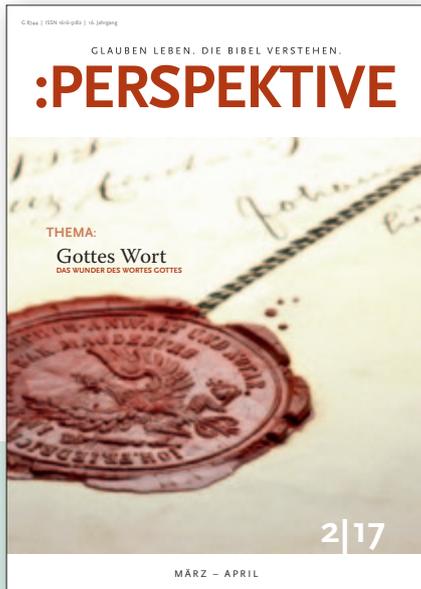
Gottes Wort

DAS WUNDER DES WORTES GOTTES



2 | 17

MÄRZ – APRIL



ALLE WOLLEN MEHR ...

Liebe PERSPEKTIVE-Leser,

Wenn Christen „mehr“ wollen, dann ist das eine gute Sache. Ich frage nur, was denn an erster Stelle stehen sollte. Mehr Lieder und Musik in unserem Leben und in unseren sogenannten „Gottesdiensten“? Mehr prophetisches Reden? Mehr spektakuläre Prophezeiungen, die dann doch unerfüllt in sich zerfallen? Oder mehr Gebete? Möglichst in neu ausgedachten Techniken? Pausenlos? Rund um die Uhr? Doch erreichen wir so das hohe Ziel, „Gott zu begegnen“ oder „dass Gott uns anspricht“? Wir werden immer wieder mit neuen Ideen konfrontiert, doch längst nicht jedem, der im Namen Gottes etwas propagiert, dürfen wir glauben. Warum gehen wir nicht auf „Nummer sicher“?

MEHR Bibel ...

Mir fiel auf, dass die „frischen“ Christen in Thessalonich die Informationen über Gott nicht als Menschenwort aufnahmen, sondern als wahrhaftiges „Gottes Wort“, „das in euch, den Glaubenden wirkt“ (1Thess 2,13). Warum mehr „Bibel“?

Das Wort Gottes wirkt! Es ist eben nicht nur eine sinnvolle Information, sondern geistige und geistliche Realität. Glauben heißt, dass ich das Wort Gottes höre oder lese und es in seiner innewohnenden Kraft Realitäten in mir wirkt und entfaltet!

Darin ist das Wort Gottes alternativlos. „Denn das Wort Gottes ist lebendig

und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert ...“ (Hebr 4,12).

Die Bibel gibt Orientierung!

In einem immer größer werdenden theologischen Chaos wird man natürlich noch „mit allen“ ökumenisch korrekt schöne Lieder singen und rund um die Uhr beten können. Auch mit solchen, für die die „Jungfrauengeburt“ ein Märchen ist. Doch was wahr ist und welche Liedtexte sinnvoll sind, entscheidet die Bibel. Und was sollen wir denn beten? Wenn wir ohne die Bibel Gott kaum kennen? Wenn wir nur in Fragmenten wissen, was Paulus über Gemeinde sagt? Die Jünger waren ehrlich und fragten Jesus Christus, was damals dran war zu beten. Die Bibel ist Information, Hilfe und Korrektiv für alle Bereiche des christlichen Glaubens.

Jesus und die Bibel

Der HERR Jesus selbst wird in der Offenbarung mit dem Wort Gottes identifiziert: „Sein Name heißt: Das Wort Gottes“ (Offb 19,13). ER ist das „ewige Wort“, ER offenbart sich heute im Wort Gottes, und im Himmel werden wir danach beurteilt, was wir – durch die Bibel – hätten wissen können!

Diese Ausgabe der „Perspektive“ ist ein ermutigendes Plädoyer für die Bibel!

Viel Freude beim Lesen!
Ihr

Dieter Ziegler

IMPRESSUM

Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Moltkestraße 1, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-0, Fax: 02771 8302-30,
E-Mail: info@cv-dillenburg.de

Für den Inhalt verantwortlich die Schriftleitung:

Dieter Ziegler
Vierenstücken 3, 27432 Basdahl
Tel.: 04766 8210122 (oder 680)
Fax: 04766 820042
E-Mail: perspektive@christ-online.de

Ralf Kaemper
Postfach 8067, 58753 Altena
Tel. 02352 775015
E-Mail: kaemper@cv-perspektive.de

Grafische Gestaltung:

71a.de – das Werbestudio, Wuppertal
www.71a.de, E-Mail: info@71a.de

Anzeigenverwaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Siska Hudaja
Moltkestr. 1, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-18, Fax: 02771 8302-30
E-Mail: s.hudaja@cv-dillenburg.de

Aboverwaltung:

Christliche Verlagsgesellschaft mbH
Moltkestraße 1, 35683 Dillenburg
Tel.: 02771 8302-36, Fax: 02771 8302-30
E-Mail: abo@cv-dillenburg.de

Erscheinungsweise und Abopreis:

6x jährlich
Der Bezugspreis für ein Abo beträgt € 19,80
pro Jahr zzgl. Versandkosten.

Bezugsbedingungen:

Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein weiteres Jahr, wenn es nicht bis 15. November gekündigt wurde.

Druck:

Dönges Druck+Medien
www.gutenberghaus.de

Postverlagsort:

60285 Frankfurt/M
Postgiro: Frankfurt/M 101837-608

Fotonachweis:

Titel: © B. Wylezich, fotolia.com
Rückseite: © Tiko, fotolia.com

INHALT

- 04

Ralf Kaemper

GOTTES LETZTES WORT

Oder warum das Evangelium
Gottes endgültige Rede ist
- 09

Dieter Ziegeler

DIE EVANGELIEN REICHEN NICHT!

Gott offenbart sich fortschreitend ...
- 14

Ulrich Parzany

SOLA SCRIPTURA

Reformation, quo vadis?
- 18

Jacob Thiessen

DIE BIBEL – GOTTES WORT ODER MENSCHENWORT?

„Jesustreue“ und „Bibeltreue“ gehören zusammen
- 22

Marko Schubert

DIE BIBEL WIEDER NEU LESEN

Wie können wir uns selbst und andere dazu motivieren, die Bibel zu lesen und zu studieren?
- 25

Arno Hohage

WARUM OFFENBART SICH GOTT?
- 28

Bernd Linke

AUF DASS DIE SCHRIFT ERFÜLLT WÜRDE

Prophezeiungen im Alten Testament über Jesus
- 32

Thomas Lauterbach

KRAFT ZUR VERÄNDERUNG

Wie Gottes Wort uns durch Wahrheit heiligen kann
- 35

Andreas Ebert

DIE BIBEL IN DER MITTE DER GEMEINDE
- 39

Simon Wecker

WEIL ES GESCHRIEBEN STEHT!

Von der Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit von Gottes Wort
- 41

Magdalene Ziegeler

TAGEBUCH (M)EINER BIBEL

Erinnerungen ...
- 44

Michael Gerhardt

GOTT SPRICHT UNSERE SPRACHE

„... und du sollst die Worte schreiben auf die Pfosten deines Hauses und die Tore.“

*Der Sohn ist die Botschaft.
Deutlicher kann Gott nicht
werden. Deshalb ist dieses Reden
auch endgültig. Sie ist nicht
zu überbieten. Darüber hinaus
gibt es nichts Wichtiges mehr zu
sagen.*

Ralf Kaemper
Gottes letztes Wort, S. 04

*Gott hat in der Schöpfung
Hinweise auf sich angelegt, die
alle Menschen entdecken können.*

Arno Hohage
Warum offenbart sich Gott?, S. 25

*Über all den Sorgen um das
tägliche Brot hatte ich die
Nahrung für meinen inneren
Menschen vernachlässigt.*

Magdalene Ziegeler
Tagebuch einer Bibel, S. 41

*Bei der häufigen Suche nach dem
Willen Gottes ist das Problem nicht
das Reden, sondern das Hören.
Hören ist nicht leicht, schon gar
nicht im ungeduldigen Heute.*

Michael Gerhardt
Gott spricht unsere Sprache, S. 44

Der Hebräerbrief sagt, dass Gott am Ende dieser Tage durch den Sohn geredet hat. „Im Sohn“ sagt Gott etwas, was nicht mehr übertroffen werden kann. Warum ist das so – und was bedeutet es für unseren Glauben und unsere Nachfolge?



RALF KAEMPER

GOTTES LETZTES WORT

Oder warum das Evangelium
Gottes endgültige Rede ist

Letzte Worte“ haben eine besondere Bedeutung. Oft sind sie das Vermächtnis dessen, der sie ausspricht. Ein letzter Wille, der unbedingt eingehalten werden muss. Wenn jemand sagt: „Das ist mein letztes Wort!“, dann will er damit sagen, dass das Gesagte seine letzte Aussage ist. Es gibt nichts mehr zu sagen oder zu verhandeln. Entweder nimmt man das an – oder man lehnt ab. Ein letztes Wort ist endgültig.

Ein solches „letztes Wort Gottes“ finden wir am Anfang des Hebräerbriefes. Die Zürcher-Übersetzung überschreibt die ersten Verse so:

„Eröffnung: Gottes endgültige Rede durch den Sohn“

„Nachdem Gott vor Zeiten vielfach und auf vielerlei Weise zu den Vätern geredet hatte durch die Propheten, hat er am Ende dieser Tage zu uns geredet durch den Sohn, den er eingesetzt hat zum Erben aller Dinge und durch den er die Welten geschaffen hat.

Er, der Abglanz seiner Herrlichkeit und Abbild seines Wesen ist, der das All trägt mit dem Wort seiner Macht, der Reinigung von den Sünden geschaffen hat,

er hat sich zur Rechten der Majestät in den Höhen gesetzt, weit erhabener geworden als die Engel, wie er auch einen Namen geerbt hat, der den ihrigen weiter überragt.“ (Hebr 1,1-4, Zür)

Wir wissen nicht, wer den Hebräerbrief geschrieben hat. Wir wissen auch nicht genau, an wen er gerichtet ist. Klar ist aber, dass es eine judenchristliche Zielgruppe war, für die der Autor schreibt. Es waren Juden, die Christen geworden waren und dadurch im Leben manche Nachteile in Kauf nehmen mussten. Denn mit ihrer Bekehrung zu Jesus waren sie aus der jüdischen Gemeinschaft ausgeschlossen. Manche von ihnen bekamen Zweifel. War ihre Bekehrung richtig gewesen? Sie fragten sich: Was haben wir von Jesus? Hatten wir vorher als Juden nicht auch alles Wichtige – auch ohne Jesus? Und was hat sich schon verändert? Man wartete darauf, dass die Macht und Herrlichkeit Jesu Christi auch öffentlich sichtbar wurde. Der Verfasser des Hebräerbriefes möchte seinen Lesern deshalb die Größe und Herrlichkeit von Jesus Christus neu vor Augen führen. Er will ihren Glauben stärken und fordert sie auf, ihr Vertrauen in Christus nicht aufzugeben (Hebr 10,35).



Auch wir fragen uns heute manchmal: Was haben wir von Jesus? Hat nicht das Judentum – und vielleicht sogar der Islam – alles, was zu einem Leben mit Gott nötig ist? Und warum wird so wenig sichtbar von der „überragenden Größe“ von Gottes Kraft und Herrlichkeit (2Kor 4,7)? Die Botschaft des Hebräerbriefes ist also hochaktuell.

Gott schweigt nicht, er redet

Zunächst weist der Autor darauf hin, dass Gott ein Gott ist, der nicht stumm ist – er hat geredet. Und zwar „vielfältig und auf vielerlei Weise“. Das unterscheidet ihn von anderen Göttern und Götzen, von denen sich Menschen Schutz und Reichtum erhoffen. Paulus spricht von „den **stummen** Götzenbildern“ (1Kor 12,2). Gott ist nicht stumm. Er ist kein ferner und distanzierter Beobachter, wie 2Mo 3,6-8 sehr deutlich beschreibt: „**Ich bin** der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen. Der HERR aber sprach: **Gesehen** habe ich das Elend meines Volkes in Ägypten, und sein Geschrei wegen seiner Antreiber

*habe ich **gehört**; ja, ich **kenne** seine Schmerzen. Darum bin ich herabgekommen, um es aus der Gewalt der Ägypter zu **erretten**.“*

Welch ein Gegensatz zum Weltbild des Atheismus, der keine übernatürliche Wirklichkeit kennt! Da „draußen“ ist niemand. Der französische Biochemiker und Nobelpreisträger Jaques Monod beschreibt in seinem Buch „Zufall und Notwendigkeit“ die Folgen der atheistischen Evolutionstheorie für das Selbstverständnis des Menschen: „Wenn er diese Botschaft in ihrer vollen Bedeutung aufnimmt, dann muss der Mensch endlich aus seinem tausendjährigen Traum erwachen und seine totale Verlassenheit, seine radikale Fremdheit erkennen. Er weiß nun, dass er seinen Platz wie ein Zigeuner am Rande des Universums hat, das für seine Musik taub ist und gleichgültig gegen seine Hoffnungen, Leiden oder Verbrechen“ (S. 151).

Wie anders ist doch das Weltverständnis der Bibel. Wir haben einen Gott, der da ist („*Ich bin*“), der spricht, der sieht, der hört und unsere Nöte kennt. Und – der rettet (nach 2Mo 3,6-8, siehe oben). Gottes Werben um seinen Menschen – zunächst um sein Volk – war vielfältig und dauerhaft. Doch leider ohne bleibenden Erfolg. So klagt Gott in Jes 65,1-2: „*Ich war zu erfragen für die, die nicht nach mir fragten; ich war zu finden für die, die mich nicht suchten. Ich sprach: Hier bin ich, hier bin ich! zu einer Nation, die meinen Namen nicht anrief. Ich habe den ganzen Tag meine Hände ausgebreitet zu einem widerspenstigen Volk, zu solchen, die auf dem Weg, der nicht gut ist, ihren eigenen Gedanken nachlaufen.*“

Dieses Reden Gottes wurde aufgeschrieben. Es ist uns in der Bibel überliefert. Immer wieder hat Gott versucht, sein Volk zu sich zurückzurufen. Trotzdem hat Israel nicht gehört. Deshalb greift Gott zu drastischen Mitteln – er sendet seinen Sohn.

Gottes endgültige Rede durch Jesus

Gott hat „*am Ende dieser Tage zu uns geredet im Sohn*“. Hier findet Gottes Reden seinen Höhepunkt. Hier hat er so deutlich zu uns Menschen gesprochen wie nie zuvor. Dieses Reden Gottes „am Ende“ hat eine besondere Qualität – es hat etwas Endgültiges. Die Luther und Zürcher Bibel überschreiben diese Verse auch genauso: „*Gottes endgültiges Reden durch den Sohn*.“ Durch Jesus Christus redet Gott noch einmal auf besondere Weise. Dieses Reden ist nicht zu überbieten. Es ist endgültig. Dabei ist Jesus ist nicht nur Sprachrohr oder Bote wie die Propheten. Gott redet „im Sohn“, d. h. durch seine ganze

Person. Der Sohn ist die Botschaft. Deutlicher kann Gott nicht werden. Deshalb ist dieses Reden auch endgültig. Es ist nicht zu überbieten. Darüber hinaus gibt es nichts Wichtiges mehr zu sagen.

Beachten wir das bei aller Diskussion um die Frage, ob Gott heute noch auf besondere (prophe-tische) Weise zu uns reden kann. Natürlich kann er das – wer wollte denn Gott vorschreiben, was er zu tun und zu lassen hat! Aber wir müssen auch ernst nehmen, was Gott hier im Hebräerbrief über sein eigenes Reden sagt: Das Reden im Sohn ist nicht mehr zu überbieten – alles andere bleibt dahinter zurück – und muss sich diesem endgültigen Reden Gottes unterordnen. Alles „persönliche Reden Gottes in unser Leben“ – z. B. durch Eindrücke oder Intuition – wird niemals dem widersprechen, was Gott ausdrücklich in seinem inspirierten Wort – der Bibel – sagt. Und für die meisten Situationen, in denen wir um die Führung Gottes ringen, hat er bereits etwas gesagt – in der Heiligen Schrift.

Der Erste und der Letzte

Warum ist das Reden Gottes im Sohn so bedeutend? Weil das Reden Gottes im Sohn das Größte ist, was Gott uns geben konnte. Der Sohn ist die ultimative Gabe – das größtmögliche Geschenk. Mehr kann Gott nicht geben (siehe auch Röm 8,32).

Das, was Jesus für uns getan hat, bekommt seine **Bedeutung von dem, der es getan hat**. Es geht hier also um das Wesen des Sohnes: Wer ist Jesus Christus? Unser Text sagt, dass Gott ihn „zum Erben aller Dinge eingesetzt hat, durch den er auch die Welten gemacht hat“. Hier werden in wenigen Worten ganz fundamentale Dinge gesagt. Zunächst steckt der Autor des Hebräerbriefes einen „Zeitrahmen“ ab:

Jesus Christus ist „*der Erbe aller Dinge*“ – hier geht es um die Zukunft, die Ewigkeit: Alles, was existiert, wird ihm gehören. Auch wir Menschen – er hat ein Eigentumsrecht an uns!

„Durch ihn“ hat Gott „*die Welten gemacht*“ – hier geht es um den Anfang der Zeit, ja, um das, was vor der Zeit war. Jesus war vorher da – Jesus wird nachher da sein. Jesus ist ewig – **Jesus ist Gott!** Genau das sagt auch der Hebräerbrief: „*Er, der Ausstrahlung seiner Herrlichkeit und Abdruck seines Wesens ist.*“ Die „Gute Nachricht“ übersetzt den V. 3 so: „*Die ganze Herrlichkeit Gottes leuchte in ihm auf; in ihm hat Gott sein innerstes Wesen sichtbar gemacht.*“ Und die NGÜ so: „*Er ist das vollkommene Abbild von Gottes Herrlichkeit, der unverfälschte Ausdruck seines Wesens.*“

Der Autor des Hebräerbriefes zeigt uns hier, dass Jesus ein Teil der Gottheit ist. Er war nicht nur ein Mensch – vielleicht ein bedeutender Mensch. In ihm starb nicht nur ein Mensch für die gute Sache. Am Kreuz starb einer, der Mensch und Gott zugleich war. Die Frage, wer Jesus Christus ist, ist entscheidend für den christlichen Glauben. Jesus

war Gott und Mensch zugleich. Und es ist logisch, dass wir das nicht völlig verstehen können, denn menschliches Denken kann die Größe Gottes nicht erfassen – es kann sich nur annähern und ist auf Offenbarung angewiesen. Der, dessen Geburt wir Weihnachten feiern, war ein ganz besonderes Wesen: Das Kind in der Krippe ist der Schöpfer des Universums. In der Theologie nennt man dies die Lehre von der „Präexistenz Christi“ – Jesus war vorher schon da, bevor er auf diese Erde kam. Erst dies gibt allem, was danach kommt, seine Bedeutung.

Testfall Jungfrauengeburt

Diese Lehre ist aber heute hochumkämpft, mittlerweile sogar im christlichen, ja, im evangelikalischen Bereich. So erschien in der Dezember-Ausgabe von „Christsein Heute“ ein Artikel mit dem Thema „Glaube ich an die ‚Jungfrauengeburt‘?“ von Sebastian Rink, Pastor der FeG Siegen–Fischbacherberg. Er schreibt: „So unbestreitbar die ‚Jungfrauengeburt‘ auch heute als Glaubensaussage sinnvoll und bedeutsam ist, so ist es keine Überraschung, dass sie im 21. Jahrhundert als eine biologische Aussage unvernünftig und kaum mehr haltbar geworden ist. Zumindest für alle, die im fortpflanzungstechnischen Sinne ‚aufgeklärt‘

Der Sohn ist die Botschaft. Deutlicher kann Gott nicht werden. Deshalb ist dieses Reden auch endgültig. Es ist nicht zu überbieten. Darüber hinaus gibt es nichts Wichtiges mehr zu sagen.

wurden“ (CH 12/2016, S. 11). Aber glauben wir wirklich, dass die Menschen zur Zeit des Neuen Testaments so naiv waren, wie Rink hier suggeriert? Maria entgegnet dem Engel, der ihr die Geburt Jesu verkündigt, ja gerade biologisch-aufgeklärt: „*Wie wird das geschehen?*“, fragte Maria. „*Ich habe ja noch nie mit einem Mann geschlafen*“ (Lk 1,34, NeÜ). Wir Postmodernen denken manchmal, dass die Menschen des Altertums dumm und ungebildet waren. Aber es ist genau umgekehrt: Wir Postmodernen sind dumm ungebildet, weil wir nicht mehr wissen, was diese damals schon alles wussten.

Wer von den Heutigen kennt denn noch die antiken Texte? Wer sie kennt, wird erstaunt feststellen, was damals alles schon gedacht wurde. Der englische Philosoph Whitehead hat einmal formuliert, dass die gesamte Philosophie aus Fußnoten zu Platon bestehe. Das heißt, die wichtigsten Themen waren damals schon gedacht. Wir wissen das aber heute nicht mehr. Wir meinen, die ersten Christen wären naiv gewesen und nicht „im fortpflanzungstechnischen Sinne ‚aufgeklärt‘“, wie Rink argumentiert.

Rink schreibt weiter: „Wir Christen und Christinnen glauben an Christus, nicht an ein Naturphänomen. Christusglaube entscheidet sich nicht an der ‚Jungfrauengeburt‘, sondern ausschließlich an Christus selbst.“ – Aber Christus ist doch nur Christus – der Messias –, wenn er von einer Jungfrau geboren wurde! Sonst wäre er nur Jesus – ein normaler Mensch. Denn das ist die Alternative, wenn man die Jungfrauengeburt leugnet!

Wer den übernatürlichen Eintritt Jesu in diese Welt aufgibt, nimmt dem ganzen christlichen Glauben sein Fundament. Das ist keine Randfrage. Wenn Jesus nicht auf diese übernatürliche Weise auf die Welt gekommen ist, dann stammt er aus einer natürlichen menschlichen Blutlinie. Übrig bleibt nur der Mensch Jesus.

Rink schreibt weiter, dass es „nicht um biologische Fakten geht, sondern um eine Glaubenszählung“. Natürlich ist das Kommen Jesu auf diese Welt viel mehr als Biologie – aber es ist auch nicht weniger. Die Bedeutung des Kommens Jesu, seiner Lehre, seines Lebens – die Christologie – hängt ganz an seinem übernatürlichen Eintritt in diese

Welt. Wenn das biologisch-historisch falsch ist, dann kippt auch der ganze Überbau an Bedeutung. Wenn Jesus nur ein normaler Mensch war, dann war seine Lehre menschlich, vielleicht noch prophetisch, und sein Tod war der Tod eines Märtyrers. Wenn Jesus Christus nur

Mensch gewesen wäre, kann er uns nicht erlösen! Man kann die Jungfrauengeburt nicht aufgeben und den Rest beibehalten. Das Geistliche steht auf dem historisch-biologischen Geschehen.

Unser Text spricht noch ein grundlegendes Thema an. Dort wird nämlich gesagt, dass Gott durch Jesus „auch die Welten gemacht hat“ und dass Jesus „alle Dinge durch das Wort seiner Macht trägt“. Hier wird die Schöpfung (Vergangenheit) und Erhaltung (Gegenwart) dieser Welt durch Christus betont. In Vers 2 wurde schon gesagt, dass er „Erbe aller Dinge“ ist – hier geht es um die Vollendung der Welt (Zukunft). Jesus wird uns hier als der Schöpfer, Erhalter und Vollender des Universums vorgestellt. So etwas kann man nur von Gott sagen.

Glauben Sie noch an die Schöpfung?

Ich kann mich noch erinnern: In meiner Jugendzeit haben wir leidenschaftlich über das Thema „Schöpfung oder Evolution?“ diskutiert. Heute scheinen sich viele Christen mit der Evolution arrangiert zu haben. Aber geht das wirklich: Kann man an Jesus als Erlöser glauben, ohne an die Schöpfung zu glauben?

Es gibt die **beiden großen Weltbilder**: den **Naturalismus** und den **Supranaturalismus**. Man könnte auch von der **darwinistischen Evolutionslehre** und dem **monotheistischen Schöpfungsglauben** reden – aber das ist sehr vereinfachend.

Der **Naturalist** glaubt, dass es nur Natur gibt – Materie – und nichts darüber hinaus. Alles ist ein großes, natürliches System aus Materie. Die Physik ist die Leitwissenschaft, die alles erklären kann. Denn alles hängt nach dem Ursache-Wirkungs-Schema miteinander zusammen (Kausalität). Deshalb kennt dieses Denken eigentlich auch keine Freiheit.

Der **Supranaturalist** – z. B. der Christ – glaubt, dass es zwar eine Natur gibt, in der vieles nach Ursache und Wirkung geschieht, dass es aber noch eine **Wirklichkeit außerhalb der Natur** gibt: **Gott**, der die Natur geschaffen hat und auch in die Natur eingreifen kann, z. B. durch eine Jungfrauengeburt oder durch Wunder.

In diesem Sinn **kann ein Christ niemals ein Naturalist sein**, denn ein Christ muss an die Existenz Gottes glauben, sonst ist er kein Christ. Auch das sagt der Hebräerbrief: „Wer zu Gott kommen will, **muss (!) glauben, dass es ihn gibt und dass er die belohnt, die ihn aufrichtig suchen**“ (Hebr 11,6, NeÜ).

Ein Christ muss glauben, dass es Gott gibt und dass Gott eingreifen kann. Es geht um die Existenz und Wirksamkeit Gottes. Ein Christ kann kein Naturalist sein – diese beiden Weltanschauungen schließen sich aus.

Nun gibt es Christen, die den Entwicklungsgedanken der Evolution in ihren Schöpfungsglauben



übernehmen – man nennt dies u. a. „theistische Evolution“. Ob das sinnvoll ist, können wir hier nicht diskutieren. Ich will an dieser Stelle nur deutlich machen, dass ein Christ an einen Schöpfer außerhalb der Natur glauben muss – sonst ist er kein Christ. Gerade der Hebräerbrief bringt die Erlösung und die Schöpfung durch Christus ganz nah zusammen. Auch Paulus betont den Gedanken der Schöpfertätigkeit Jesu an verschiedenen Stellen. Er reagiert damit auf eine Irrlehre der damaligen Zeit, die Gnosis, die besagte, dass das Wesentliche geistlich und nicht natürlich-leiblich sei.

Nun müssen wir zugeben, dass viele Wissenschaftler überzeugte Naturalisten sind, aber nicht alle. Und die naturalistische Evolution hat ein großes Problem: Sie kann das Mentale – Geist, Würde, Werte, Wahrheit, Freiheit usw. – nicht erklären.

Dieses Problem wird als so groß angesehen, dass der renommierte Philosoph Thomas Nagel in seinem Buch „Geist und Kosmos“ von 2012 (Suhrkamp) behauptet, dass der materialistische Darwinismus „so gut wie sicher falsch ist“ (so der Untertitel der deutschen Ausgabe). Nagel ist kein Christ, erst recht kein Kreationist. Er will aber die Grenzen „für die Reichweite der physikalischen Wissenschaften“ (S. 27) aufzeigen. Er glaubt nicht an die „Reduzierbarkeit des Geistigen auf das Physikalische“ (S. 27). Er behauptet sogar: „Ich würde darauf wetten wollen, dass der gegenwärtige Konsens, was zu denken richtig ist, in einer oder zwei Generationen lachhaft wirken wird.“

Wir haben hier ein „großes Fass“ aufgemacht. Hier kann man sehr viel überlegen und diskutieren. Z. B. dass die Gedanken einer „Entwicklung“ und einer „Schöpfung“ keine Gegensätze sind. Ich meine, dass es wirkliche Beweise gegen die Wahrheit der Bibel – z. B. die Schöpfung – nicht gibt. Auch viele der „wissenschaftlichen Tatsachen“ beruhen auf Annahmen – Glaubensaussagen –, die zur jeweiligen Zeit für wahr gehalten werden. Es bleiben viele Fragen offen. Von unserem Text her ist festzuhalten: Jesus ist der Erste und der Letzte – alles beginnt und endet mit ihm.

Noch ein letzter Gedanke aus unserem Text. Er wirkt wie ein kurzer Einschub, ist aber von großer Bedeutung: Jesus hat „die Reinigung von den Sünden bewirkt“ (V. 3)

Das Evangelium: eine Botschaft, die die Welt verändert

Hier kommen wir zum Zentrum des christlichen Glaubens, dem Evangelium, das nach Paulus „Gottes Kraft zum Heil jedem Glaubenden“ ist (Röm 1,16). „Bei niemand anderem ist Rettung zu finden; unter dem ganzen Himmel ist uns Menschen kein anderer Name gegeben, durch den wir gerettet werden können“, sagt Petrus (Apg 4,12, NGÜ).

„Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“

1. Johannes 5,12

Jesus Christus und sein Werk sind das letzte Wort Gottes. Es gilt jedem Menschen in jedem Volk der Erde. „Gott (hat) uns ewiges Leben gegeben, und dieses Leben ist in seinem Sohn. Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1Jo 5,11f.). Diese Botschaft gilt jedem Menschen und jeder Volksgruppe.

Die EKD hat das am 9. November 2016 auf ihrer 12. Synode in Magdeburg relativiert: Sie hat der Judenmission – und damit den Messianischen Juden – eine Absage erteilt. Sie sagt in ihrer Erklärung: „Christen sind – ungeachtet ihrer Sendung in die Welt – nicht berufen, Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu weisen. Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels.“

Paulus, selbst Jude, schreibt im Römerbrief sogar, dass das Evangelium „dem **Juden zuerst**“ gilt (Röm 1,16). Das letzte ultimative Reden Gottes in seinem Sohn gilt jedem Volk und jedem Menschen. Auch der Auftrag Jesu ist klar: „**Geht nun hin und macht alle Nationen zu Jüngern ... !**“ (Mt 28,19). Der Anspruch Jesu ist universal – und damit auch die Mission: Sie gilt jedem Menschen aus jedem Volk – ohne Ausnahmen.

Wenn wir hier ein Volk – die Juden – herausnehmen, dann geben wir damit den Absolutheitsanspruch Jesu de facto auf. Warum dann nicht auch auf Mission unter Moslems verzichten (wie die Ev. Kirche im Rheinland ja vorgeschlagen hat)?

Dass Mission und Evangelisation **immer „mit Sanftmut und Ehrerbietung“** (1Petr 3,16) geschehen sollen, ist klar und gilt grundsätzlich. Dass wir Deutschen mit unserer Vergangenheit dieses Zeugnis Juden gegenüber besonders demütig und feinfühlig geben müssen, ist meines Erachtens auch klar.

Aber wenn Jesus der einzige Weg zu Gott ist, wäre es fahrlässig, dies irgendeinem Menschen zu verschweigen – auch wenn er Jude ist.



Ralf Kaemper ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

„Das hat ja nur Paulus gesagt, aber für Jesus war das kein Thema!“ Mit dieser Argumentation versucht man, biblische Aussagen zu schwächen oder ad absurdum zu führen, nur weil sie aus den neutestamentlichen Briefen stammen. Was passiert, wenn nur die Evangelien als einzige oder zumindest wichtigste Quelle für den christlichen Glauben anerkannt werden? Was wüssten wir dann über „Gemeinde“ und den „Leib Christi“? Sind diese Schriften nicht unverzichtbar wichtig für uns heute?

DIETER ZIEGELER

DIE EVANGELIEN REICHEN NICHT!

Gott offenbart sich fortschreitend ...

Vorab ein paar Gedanken zur Bibel, denn das Bibelverständnis entscheidet die gesamte Ausrichtung der übrigen dogmatischen Themen und unser Leben.

Für manche Christen und Theologen ist die Bibel lediglich eine Sammlung historischer, religiöser Erfahrungen, die man berücksichtigen kann, aber nicht muss. Andere unterscheiden zwischen göttlicher Offenbarung und Gedanken von Menschen, die auch irren können.

So können Prediger sich für ihre Predigt aus dem großen Fundus der Bibel einzelne Verse

heraussuchen und ohne die heilsgeschichtlichen Zusammenhänge, ohne Berücksichtigung der ursprünglichen Adressaten z. B. eine Predigt vorbereiten. Doch die Bibel ist keine atomisierte Sammlung einzelner Texte, sondern sie bildet eine Einheit, wobei Gott sich innerhalb dieser Einheit fortschreitend, also immer umfassender, offenbart. Darum berücksichtigen wir die „gesamtbiblischen Zusammenhänge“, die unterschiedlichen heilsgeschichtlichen Epochen und deren spezifischen Grundsätze im Sinne von „*tota scriptura*“ – die ganze Schrift.

Die bibelkritische Strategie arbeitet nicht nur provozierend aggressiv, sondern ebenso in Kleinstschritten subtil und damit verführerisch. Das Letztere ist darum gefährlicher, gerade für bibeltreue Christen.

Mehr Jesus, weniger Paulus?

Michael Kotsch schreibt dazu: „Immer wieder wird das Argument gebracht, dass dies oder jenes ‚nur‘ Paulus gesagt habe, aber nicht Jesus. Es ist aber vollkommen unberechtigt, Bibelkritik auf die Art zu üben, dass biblische Aussagen gegeneinander ausgespielt werden.

‚Die biblischen Aussagen von Jesus Christus sind am wichtigsten! Schließlich sind es wörtliche Zitate von Gott selbst. Was Paulus, Petrus und Jakobus oder Mose, David und Jeremia gesagt haben, ist zwar auch irgendwie Gottes Wort, aber eben doch nicht auf derselben Stufe der Wichtigkeit und Autorität.’

Solche Unterschiede in der Bedeutung biblischer Aussagen zu machen, hat sich verbreitet. Und irgendwie würde spontan auch fast jeder Christ der Feststellung zustimmen, dass Jesus wichtiger ist als Mose oder Paulus.

Oftmals dient die Unterscheidung zwischen den Aussagen von Jesus und denen von Paulus aber nicht dazu, die Bibel besser zu verstehen oder Gott ehrlicher nachzufolgen, sondern viel eher dazu, unangenehme Themen und Anweisungen des Neuen Testaments auszuschalten.

Weil in den Evangelien nur wenige konkrete Angaben zu finden sind, wie der Christ in Familie, Gemeinde und Staat zu leben hat, eröffnet sich ein viel größerer Interpretationsspielraum, wenn man mit dem Hinweis auf die Reden von Jesus die Anweisungen der Briefe relativiert. Gleichzeitig fallen auch Lehren weg, für die Christen heute in einer säkularen Welt kritisiert werden: z. B. zur Homosexualität (Röm 1,24-27), Unterordnung der Frau (Eph 5,22f.). [...] Auch wenn es sich fromm anhören mag, solche Unterscheidungen zwischen autoritativen Worten von Jesus und ‚zweitrangigen‘ Aussagen von Paulus werden in der Bibel nicht gemacht.“¹

Es fällt doch auf, wie oft sich gerade Paulus auf Jesus Christus bezieht und ihn als Quelle nennt: „*Ich tue euch aber kund, Brüder, dass das von mir verkündigte Evangelium nicht von menschlicher Art ist. Ich habe es nämlich weder von einem Menschen empfangen noch erlernt, sondern durch Offenbarung Jesu Christi*“ (Gal 1,11-12).

Paulus, Jakobus,
Petrus u. w.
haben nicht ihre
(menschlichen)
Erinnerungen
und Gedanken
niedergeschrieben,
sondern dass,
was Gott ihnen auf
übernatürliche Weise
vermittelte.



Paulus, Jakobus, Petrus u. w. haben nicht ihre (menschlichen) Erinnerungen und Gedanken niedergeschrieben, sondern das was Gott ihnen auf übernatürliche Weise vermittelt.

Die Evangelien sagen nicht alles ...

Die Evangelien beschreiben in einzigartiger Weise Jesus Christus, den Sohn Gottes und Messias in seiner Person. Aber die Evangelien sind kein Handbuch für den Bau der neutestamentlichen Gemeinde. Schließlich war die Gemeinde als Schöpfung Gottes zur Zeit der Evangelien immer noch ein Geheimnis, das erstmals Paulus offenbart wurde: *„Mir, dem allergeringsten von allen Heiligen, ist diese Gnade gegeben worden, den Nationen den unausforschlichen Reichtum des Christus zu verkündigen und ans Licht zu bringen, was die Verwaltung des Geheimnisses sei, das von den Zeitaltern her in Gott, der alle Dinge geschaffen hat, verborgen war; damit jetzt den Gewalten und Mächten in der Himmelswelt durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen gegeben werde, nach dem ewigen Vorsatz, den er verwirklicht hat in Christus Jesus, unserem Herrn“* (Eph 3,8-11).

Als Mitte der Heilsgeschichte ist Jesus Christus „übergreifend“, also generell wichtig, sowohl für das irdische Volk Israel als auch für die Gemeinde.

Aber das Geheimnis „Gemeinde“ wurde nicht durch unseren HERRN offenbart, denn er sah seinen Auftrag vorrangig für sein irdisches Volk Israel (Mt 15,24).

Der Messias will das im AT vielfach angekündigte Reich des Friedens verwirklichen. Eine starke innere Erneuerung des Volkes Israel ist dazu die elementare Vorbedingung, und so verkündigen Johannes der Täufer und auch der Herr Jesus die eindringliche Botschaft: *„Tut Buße! Denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen“* (Mt 3,2; 4,17).

Jesus Christus deutet lediglich an, was **zukünftig** passieren würde: *„Ich werde meine Gemeinde bauen“* (Mt 16,18), ohne das Geheimnis „Gemeinde“ zu offenbaren. Das war noch nicht dran!

Gott offenbart immer mehr ...

Der HERR erfüllte seine „historische Aufgabe“ vollkommen. Menschen, die ihn erlebten und erkannten, sahen in ihm den Vater (Joh 14,9). Doch Jesus Christus hat diese Erde verlassen, weil er von seinem Volk verworfen wurde. Damit konnte auch das irdische, sichtbare Reich Gottes nicht verwirk-

licht werden. Es ist keine gegenwärtige Wirklichkeit, sondern es bleibt eine zukünftige Verheißung, auch wenn z. B. die ethischen Lehren des HERRN heute auch für die Gemeinde gelten und Christen die Herrschaft Jesu anerkennen. Den „historischen Menschen Jesus“ aber gibt es nicht mehr. Weder in der Krippe, noch als Messias, der Wunder wirkend durch Israel zog. Es gibt auch nicht mehr den Jesus, den man ans Kreuz nageln kann, den man beleidigen und verhöhnen kann. Triumphierend siegte er am Kreuz und verließ diese Erde – zunächst.

Doch was passierte nach der Himmelfahrt des Herrn Jesus? Das offenbart uns u. a. der Brief an die Hebräer, der Brief, der auch als sogenanntes 5. Evangelium bezeichnet wird, weil uns dort offenbart wird, was Jesus Christus **jetzt (!)** tut.

Der Brief an die Hebräer beschreibt uns den erhöhten Christus, der sein Menschsein nie aufgegeben hat, der **als Mensch** „durch die Himmel gegangen ist“ (Hebr 4,14) und sich zur Rechten Gottes gesetzt hat (Hebr 1,3,13; 8,1; 10,12; 12,2).

Christus wurde durch Gott erhöht

Die neutestamentlichen Texte beschreiben, dass Gott den verworfenen Messias, den Erlöser über die Maßen erhöht. Ihm wird die gesamte Herrschaft übertragen:

„Denn alles hat er seinen Füßen unterworfen!“
(1Kor 15,27)

„... nachdem er nun durch die Rechte Gottes erhöht worden ist.“ (Apg 2,33)

„Das ganze Haus Israel wisse nun zuverlässig, dass Gott ihn sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht hat, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt.“
(Apg 2,36)

Was Jesus Christus jetzt im Himmel tut

Christus steht uns bei ...

Dieser erhöhte HERR ist im Himmel der ewige Hohepriester, der sich für seine Gemeinde, für jeden Gläubigen „rund um die Uhr“ verwendet. *„Dieser aber, weil er in Ewigkeit bleibt, hat ein unveränderliches Priestertum“* (Hebr 7,24).

Es ist der HERR, der uns am Kreuz erlöste, der uns heute begleitet, der unser Leben durch und durch kennt und weiß, was wir benötigen. Auch in der größten Herausforderung ist er da. Er sieht es als seine Aufgabe, uns zu helfen. Wir dürfen freimütig zu ihm beten.

„Daher vermag er auch völlig zu erretten, die durch ihn Gott nahen, indem er immerdar lebt, um sich für sie zu **verwenden**.“ (Hebr 7,25)

„Wer ist, der verdamme? Christus ist es, der gestorben, ja noch mehr, der [auch] auferweckt, der auch zur Rechten Gottes ist, der sich auch für uns **verwendet**.“ (Röm 8,34)

Verwenden? Das bedeutet auch „eintreten, vertreten“. Jesus vertritt uns, auch wenn Satan uns angreift. Aber Satan hat es nicht mehr mit einem Jesus aus Nazareth zu tun. Diesen Jesus gibt es nicht mehr, und den wird es auch nie wieder geben! Satan hat es mit dem erhöhten Christus, dem zukünftigen Richter zu tun. Mit Christus, der am Kreuz für uns die Sünde sühnte und zugleich sein Blut bis in den Himmel getragen hat. Das ist das Problem für Satan, aber unsere Rettung. Das ermutigt uns und stärkt unseren Glauben! Wie gut, dass uns das Gott offenbart!

Er interveniert für uns bei Gott

„Denn der Christus ist nicht eingegangen in das mit Händen gemachte Heiligtum, ein Gegenbild des wahrhaftigen, sondern in den Himmel selbst, um jetzt vor dem Angesicht Gottes für uns zu erscheinen.“ (Hebr 9,24)

Jesus Christus bleibt der Mittler zwischen Gott und Menschen. Er vertritt uns vor Gott in allen Angelegenheiten. „Christus aber ist [...] nicht mit Blut von Böcken und Kälbern, sondern mit seinem eigenen Blut ein für alle Mal in das Heiligtum hineingegangen und hat [uns] eine ewige Erlösung erworben“ (Hebr 9,11-12).

Das Blut von Jesus Christus gilt ewig! Wenn Gott uns sieht, dann sieht er zunächst unseren HERRN, unseren Erlöser und Beistand, und dass dieser sein Blut und damit sein Leben für uns gab. Dann sieht er den triumphalen Sieg seines Sohnes auf Golgatha über die Sünde und den Teufel. Das akzeptiert Gott gerne, und zugleich freuen wir uns über unseren Sachwalter, Jesus. „Meine Kinder, ich schreibe euch dieses, auf dass ihr nicht sündigt; und wenn jemand gesündigt hat, wir haben einen Sachwalter bei dem Vater, Jesum Christum, den Gerechten“ (1Jo 2,2).

Jesus wartet ...

Zurzeit wartet Jesus Christus auf zukünftige Ereignisse: „Fortan wartet er, bis seine Feinde hingelegt sind als Schemel seiner Füße“ (Hebr 10,13).

Unser HERR wartet u. a. auch darauf, dass er die Geschichte seiner Gemeinde auf der Erde zum Abschluss bringen kann. Doch was ist eigentlich „Gemeinde“?

Gemeinde: ein Geheimnis wird gelüftet

Was macht eigentlich eine Gemeinde aus? Singen, beten und über das Wort Gottes nachdenken? Nun, das gab es im Alten Testament auch schon. Aber ist das schon neutestamentliche Gemeinde? Und was ist der „Leib Christi“?

Die neutestamentliche Gemeinde ist im Alten Testament und in den Evangelien noch kein Thema. Ihr Wesen und ihre herausragende Stellung in der Heilsgeschichte Gottes blieben verborgen in Gott (Eph 3,9). Darum dürfen wir z. B. keine Strukturen und Inhalte der alttestamentlichen „Gottesgemeinde“, Israel, ungeprüft übernehmen. Wir sind als Gemeinde nicht das „runderneuerte geistliche“ Israel, Substitution, sondern nach dem vollkommenen Sieg des Herrn Jesus und dessen Verherrlichung kann Gott seine weiteren und höheren Pläne offenbaren. Gott offenbart Paulus als Erstem das Geheimnis der Gemeinde.

„Ihr (der Gemeinde) Diener bin ich geworden nach der Verwaltung Gottes, die mir im Blick auf euch gegeben ist, um das Wort Gottes zu vollenden (wörtlich: auf ein Vollmaß bringen), das Geheimnis, das von den Weltzeiten und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen geoffenbart worden ist.“ (Kol 1,25-26)

„Die Nationen sollen nämlich Miterben und Mit-einverleibte sein und Mitteilhaber der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium.“ (Eph 3,6)

Warum gibt es denn überhaupt Gemeinde? Wo ist die eigentliche Begründung? War das nur ein sehr guter Gedanke Gottes? Oder viel mehr? Gibt

es für Gemeinde eine „geistlich logische“ Begründung?

Nach der Erschaffung Adams stellte Gott selbst fest, dass es nicht gut war, dass Adam allein war. So bildete er Eva, damit beide zu einer unauflösbaren ehelichen Einheit würden.

Viele Jahre später gibt es mit Jesus einen außergewöhnlichen Menschen, den „zweiten“ oder „letzten“ Adam, der zugleich Gottes Sohn ist. Er ist der vollkommene Mensch, der sich vollkommen für Gott und Menschen opfert. Jesus hat aber sein Menschsein weder mit dem Tod noch mit der Auferstehung und Himmelfahrt aufgegeben. Er ist der erhöhte Mensch. So sah ihn z. B. Stephanus, den „Menschensohn“ zur Rechten Gottes.

Die Engel hatten im Himmel noch nie einen Menschen gesehen, und sie beten ihn, den verherrlichten Menschen Jesus, an, durch den auch die Menschenschöpfung wunderbar geadelt wird.

Dieser verherrlichte Mensch soll nicht „alleine bleiben“. Gott sorgt dafür, und der HERR selbst „erlöst, erkaufte“ sich seine Braut, die Gemeinde, und bildet zusammen mit ihr den geheimnisvollsten Menschen der Ratschlüsse Gottes, „den Christus“. *„Deswegen wird ein Mensch Vater und Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein. Dieses Geheimnis ist groß, ich aber deute es auf Christus und die Gemeinde“* (Eph 5,31-32).

In dieser (ewigen) Verbindung zwischen dem Haupt, Jesus, und der Gemeinde erkennen wir die nicht mehr steigerungsfähige Konsequenz der Erkenntnis Gottes: Es ist nicht gut, dass der Mensch – der MENSCH JESUS – allein sei.

Die Gemeinde ist darum die höchste Schöpfung in der Heilsgeschichte Gottes mit Menschen, denn unser Haupt ist der über alles erhöhte Mensch und Gottessohn Jesus Christus: *„Und alles hat er seinen Füßen unterworfen und ihn als Haupt über alles der Gemeinde gegeben, die sein Leib ist, die Fülle dessen, der alles in allen erfüllt“* (Eph 1,22-23).

Die Gemeinde ist die besondere göttliche Schöpfung, erdacht in der Ewigkeit für die Ewigkeit (Eph 1,4-6). „Leib Christi“ ist nicht nur ein Bild für

„Gemeinde“, wie z. B. „Herde“ oder „Leuchter“, sondern zugleich Wirklichkeit. Er ist ein göttlicher Organismus, der durch den Heiligen Geist von Gott gebildet und gewirkt worden ist. Die himmlischen Mächte können an der Gemeinde Gottes Weisheit und Liebe erkennen: *„Damit jetzt den Gewalten und Mächten in der Himmelswelt durch die Gemeinde die mannigfaltige Weisheit Gottes zu erkennen gegeben werde nach dem ewigen Vorsatz, den er verwirklicht hat in Christus Jesus, unserem Herrn“* (Eph 3,10-11).

Gemeinde ist faszinierend. Darum lässt der Heilige Geist Paulus ergriffen das Gebet in Epheser 3,14ff niederschreiben. Wer „Gemeinde“ begreift, wird gerne in den Lobpreis miteinstimmen: *„Ihm sei die Herrlichkeit in der Gemeinde und in Christus Jesus auf alle Geschlechter hin von Ewigkeit zu Ewigkeit!“* (Eph 3,21).

„Gemeinde“ ist das größte Thema der neutestamentlichen Briefe für uns heute!

Resümee ...

Der Heilige Geist ist der Verfasser der gesamten Schrift, und alle Schrift ist nützlich für unser Leben als Christ. Jetzt ist die Zeit der Gemeinde, und darum haben die Gemeindebriefe eine direktere Bedeutung für uns. Paulus, dem der Bauplan für die Gemeinde offenbart wurde, gibt uns als Gemeinde verbindliche Informationen – schwarz auf weiß. Wir sollen wissen, wer wir sind, und neutestamentliche Gemeinde so verwirklichen, wie die neutestamentlichen Gemeindebriefe es beschreiben.



Dieter Ziegeler ist einer der Schriftleiter der PERSPEKTIVE.

Fußnote:

¹ Michael Kotsch, in „Biblich Glauben, Denken, Leben“ 110 (2016), S. 5

Der Ausdruck „sola scriptura“ (lateinisch für „allein durch die Schrift“) war ein wichtiger Grundsatz der Reformation: Die Bibel reicht! Sie bedarf nicht der Ergänzung durch kirchliche Überlieferung. Gerade für den evangelischen Glauben, der durch die Reformation Luthers geprägt war, hatte die Bibel deshalb immer eine überragende Stellung. Was ist aus einem der wichtigen Kerngedanken der Reformation heute geworden? Glauben wir noch allem, was geschrieben steht? Oder hat auch bei uns die „Vernunft“ – das, was man in der Christenheit heute gerade für wahr hält – die Schrift schon lange umgedeutet?

ULRICH PARZANY

SOLA SCRIPTURA – REFORMATION, QUO VADIS?

„Ich will, dass die Schrift allein Königin sei.“

Martin Luther

Ist das Thema wichtig? Niemand bestreitet, dass die Bibel ein interessantes und auch irgendwie wichtiges Buch ist. Aber ist sie Gottes Wort? Ist sie wörtlich zu nehmen? Ist sie heute noch verbindlicher Maßstab – für was und für wen?

Wer glaubt, dass die Bibel Gottes Wort und höchster Maßstab für Glauben und Leben ist, gilt heute vielen als intoleranter Fundamentalist. Er wird – wie die islamischen Fundamentalisten auch – als Gefahr für die freie Gesellschaft betrachtet. Worum geht der Konflikt heute?

1. Allein die Schrift – Warum war das zur Zeit der Reformation umstritten?

In seinem Schlusswort auf dem Reichstag zu Worms am 18.4.1521 hat Luther gesagt: „Wenn ich nicht durch Schriftzeugnisse oder einen klaren Grund widerlegt werde – denn allein dem Papst und den Konzilien glaube ich nicht; es steht fest, dass sie häufig geirrt und sich auch selbst widersprochen haben –, so bin ich durch die von mir angeführten Schriftworte überwunden. Und da mein Gewissen

in den Worten Gottes gefangen ist, kann und will ich nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen.“

Die Autorität der Bibel wurde damals in der Kirche grundsätzlich von allen anerkannt, aber nur neben der kirchlichen Tradition. Im Zweifelsfall entschied die Kirche, wie die Bibel auszulegen war. Außerdem hatten sich in der Tradition schon Lehren entwickelt, die in der Bibel überhaupt keinen Anhalt hatten. Kirchliche Tradition, Papst und Konzile hatten in diesen Fällen die größere Autorität. Dagegen wandte sich Luther. Hier noch ein Zitat von ihm:

„Wer ist der Richter, durch den eine Frage zum Schlusse kommt, wenn die Aussprüche der Väter widereinander streiten? Denn hier muss man nach dem Richtspruch der Schrift das Urteil fällen, und das kann nicht geschehen, wo wir nicht den ersten Platz in allem, was den Vätern beigelegt wird, der Schrift geben, also dass sie selber durch sich selber sei die allgewisseste, die leichtest zugängliche, die allerverständlichste, die, die sich selber auslegt, die alle Worte aller bewährt, urteilt und erleuchtet.“ – „Ich will, dass die Schrift allein Königin sei.“ (Weimarer Ausgabe VII 96 ff, zitiert nach Gerhard Maier)

2. Allein die Schrift – warum ist das heute umstritten?

Seit der philosophischen Aufklärung stellte die menschliche Vernunft die Offenbarung Gottes infrage. Am 10. November 1793 wurde in der Kathedrale Notre-Dame de Paris, die in einen „Tempel der Vernunft und der Freiheit“ umgewidmet wurde, ein Fest zu Ehren der Göttin Vernunft veranstaltet.

Johann Salomo Semlers (1725–1791) forderte, die Bibel wie jedes andere Buch zu behandeln. „Die Wurzel des Übels (in der Theologie) ist die Verwechslung von Schrift und Wort Gottes.“ Aber wie unterscheidet man Wort Gottes und Bibel? Semlers Antwort entsprach dem praktischen und vernunftorientierten Denken der Aufklärungszeit: „Göttliche Wahrheiten empfehlen sich, weil sie gemeinnützig sind, sogleich von selbst.“

Weil Gott sich in der Geschichte offenbart hat, enthält die Bibel viele Berichte über historische Ereignisse. Um sie zu verstehen, muss sich der Leser mit historischen Zusammenhängen beschäftigen. Die historische Erforschung ist also wichtig und war es auch in der Reformation. Gegenüber willkürlichen, sogenannten allegorischen Deutungen der Bibeltexte betonten die Reformatoren die wörtliche Bedeutung der Bibel. Um die Korintherbriefe zu verstehen, müssen wir uns bemühen, die Lage in

Korinth so gut wie möglich zu verstehen, in die Paulus hinein schreibt. Das ist nicht zu kritisieren. Im Gegenteil, das kann gar nicht sorgfältig genug geschehen.

Das Problem mit der modernistischen Bibelkritik entsteht dadurch, dass seit der Aufklärungszeit durch weltanschauliche Vorurteile bestimmt wurde, was tatsächlich geschehen sein kann und was nicht. Der Theologe Ernst Troeltsch hat diese Methode in seinem berühmten Aufsatz „Über historische und dogmatische Methode der Theologie“ im Jahr 1900 so beschrieben:

„Denn das Mittel, wodurch Kritik überhaupt erst möglich wird, ist die Anwendung der Analogie. Die Analogie des vor unseren Augen Geschehenden und in uns sich Begebenden ist der Schlüssel zur Kritik ... Die Übereinstimmung mit normalen, gewöhnlichen oder doch mehrfach bezeugten Vorgangsweisen und Zuständen, wie wir sie kennen, ist das Kennzeichen der Wahrscheinlichkeit für die Vorgänge, die die Kritik als wirklich geschehen anerkennen oder übrig lassen kann ... Diese Allmacht der Analogie schließt aber die prinzipielle Gleichartigkeit alles historischen Geschehens ein ... Die Bedeutung dieser Analogie für die Erforschung der Geschichte des Christentums ist daher mit der historischen Kritik von selbst gegeben.“

Nur was wiederholbar ist, was immer wieder geschieht, was wir also kennen und was wir notfalls im Laboratorium wiederholen können, ist Tatsache. Das ist der Grundsatz der Analogie. Damit ist auch der Rahmen abgesteckt, in dem ein Handeln Gottes, seine Menschwerdung mit allen Folgewirkungen und die Auferweckung Jesu keinen Raum haben. Historisch ist nach diesem Maßstab nicht das Handeln Gottes, sondern nur der Glaube von Menschen, Gott habe geredet und gehandelt. Diesen Glauben und die Texte darüber kann man literarwissenschaftlich, psychologisch oder soziologisch erforschen. Ob Gott existiert und wirklich handelt und redet, darüber kann die Wissenschaft nichts sagen, wenn sie bescheiden ist. Wenn sie weltanschaulich anmaßend wird, behauptet sie, dass es Gott gar nicht gibt. Wenn man die Bibel nach diesem historisch-kritischen Maßstab betrachtet, ist sie eine Stimme unter vielen. Sie enthält Glaubenszeugnisse, also religiöse Meinungen und Ansichten von Menschen. Die mögen tief sinnig und beeindruckend sein, aber sie können keine ewige Gültigkeit beanspruchen.

Wir erleben nun aus Anlass des Reformationsjubiläums sozusagen die amtliche Absetzung der „Königin“ Bibel durch die evangelische Kirche. In einem „Grundlagentext des Rates der EKD“, der



2014 unter dem Titel „Rechtfertigung und Freiheit; 500 Jahre Reformation 2017“ veröffentlicht wurde, müssen wir lesen:

„Seit dem siebzehnten Jahrhundert werden die biblischen Texte historisch-kritisch erforscht. Deshalb können sie nicht mehr so wie zur Zeit der Reformatoren als ‚Wort Gottes‘ verstanden werden. Die Reformatoren waren ja grundsätzlich davon ausgegangen, dass die biblischen Texte wirklich von Gott selbst gegeben waren. Angesichts von unterschiedlichen Versionen eines Textabschnitts oder der Entdeckung verschiedener Textschichten lässt sich diese Vorstellung so nicht mehr halten. Damit aber ergibt sich die Frage, ob, wie und warum sola scriptura auch heute gelten kann.“

Die Auswirkungen dieser Bibelkritik zeigen sich darin, dass die Aussagen der Bibel außer Kraft gesetzt werden, wenn sie nicht mit der heute maßgebenden Mehrheitsmeinung übereinstimmen. Aktuell erleben wir das heute nicht nur in der Ethik bei Ehebruch, Ehescheidung und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Auch klare Aussagen der Bibel über Gottes Gericht, die ewige Verdammnis und die Rettung allein durch Jesus sollen nicht mehr gelten.

3. Was ist die Alternative?

Es geht nicht um Wissenschaft – ja oder nein? Es geht um weltanschauliche Vorurteile, an die man glaubt oder nicht. Wenn das Analogie-Prinzip als allgemeingültiges Dogma gilt, dann kann es keine Offenbarung Gottes geben, dann gibt es eben nur religiöse Menschen und ihr Reden und Handeln.

Weil sich Gott aber in Israel und durch Jesus allen Völkern offenbart hat, dürfen, können und müssen wir von dieser Offenbarung Gottes ausgehen. Der frühere württembergische Bischof Prof. Dr. Gerhard Maier bezeichnete die „historisch-biblische Methode“ der Bibelauslegung als die angemessene. Er beschrieb sie so: „Eine Offenheit zum methodischen Prinzip machen, die darauf bedacht ist, die göttliche Offenbarung an keiner Stelle vorschnell und vorlaut zu beschneiden“ (Gerhard Maier, Das Ende der historisch-kritischen Methode, S.49).

Es ist wichtig, die geschichtlichen Zusammenhänge sorgfältig zu erforschen, weil Gott sich in der Geschichte offenbart hat. Die Bibel erzählt uns keine zeitlosen Mythen und Märchen. Sie berichtet von Gottes „großen Taten“ (Apg 2,11). Das hat durchaus mit Vernunft zu tun. Denn Vernunft ist eine Gabe

Gottes. Wir sollen sie gebrauchen. Vernunft kommt von „vernehmen“. Auf wen hört die Vernunft? Sie ist nie ohne Voraussetzungen. Luther hat sie eine Hure genannt. Sie ist jedem gefällig, der sie bezahlt. Paulus schreibt: „Wir zerstören damit Gedanken und alles Hohe, das sich erhebt gegen die Erkenntnis Gottes, und nehmen gefangen alles Denken in den Gehorsam gegen Christus“ (2Kor 10,5).

4. Allein die Schrift – was sagt die Bibel über die Bibel?

Wenn wir von Gottes Offenbarung ausgehen, dann müssen wir auch respektieren, wie ER sich offenbart und uns darüber informiert. Wir fragen also, was die Bibel über die Bibel sagt. Paulus schreibt, dass unsere Rettung auf dem Fundament der Apostel und Propheten erbaut ist, wo Jesus Christus der Eckstein ist (Eph 2,20). Die Propheten stehen hier für das Alte Testament, die Apostel für das Neue. Apostel und Propheten sind Menschen wie wir, die allein durch Gottes Gnade gerettet werden. Aber im Unterschied zu uns allen gehören sie auch auf die Seite der Offenbarung Gottes. Ohne die Berichte der Ohren- und Augenzeugen wüssten wir nichts Eindeutiges über Gott. Jesus trägt in der Fundamentkonstruktion die Apostel und Propheten. Wie bei Hochhäusern, die in Sumpfgelände gebaut wurden, ist hier eine besonders starke Fundamentkonstruktion nötig: Jesus trägt die Apostel und Propheten; darauf wird das Haus Gottes aus Juden und Heidenvölkern gebaut.

Ohne die Berichte der
Ohren- und Augenzeugen
wüssten wir nichts
Eindeutiges über Gott.



Die Bibel ist Gottes Wort, weil sie sich selbst als die Urkunde der Offenbarung Gottes versteht. Wir sehen das daran, dass Jesus das Alte Testament als gültiges Wort Gottes zitiert: Mt 5,17; 19,4-6; Lk 24,25-27; Joh 5,39; Ps 110,1 als Nachweis der Gotte Sohnschaft des Messias (Mt 22,42-45).

In 2Tim 3,16 lesen wir von der „Theopneustie“: *„Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit.“* Die Schrift ist von Gott eingehaucht. Das lateinische Fremdwort dafür ist Inspiration. Die Schrift ist das Ergebnis des Wirkens des Heiligen Geistes.

Das ist auf sehr verschiedene Weise geschehen. In Jeremia 36 lesen wir, dass Jeremia seinem Sekretär Baruch die empfangenen Worte diktieren muss. Die schriftliche Fassung wird im Tempelhof vorgelesen. Gottes ausdrücklicher Grund: *„Vielleicht wird das Haus Juda, wenn sie hören von all dem Unheil, das ich ihnen zu tun gedenke, sich bekehren, ein jeder von seinem bösen Wege, damit ich ihnen ihre Schuld und Sünde vergeben kann“* (Jer 36,3). Darum also gibt Gott sein Wort schriftlich.

In Lk 1,1-4 beschreibt Lukas, dass er wie ein sorgfältiger Redakteur gearbeitet hat, damit Theophilus den soliden Grund der Lehre erfährt. Sein Glaube soll fest gegründet sein.

Wenig erfahren wir über das „Wie“ der Inspiration. Es macht keinen Sinn, darüber zu spekulieren. Die Bibel ist jedenfalls nicht nur Glaubenszeugnis, wie viele sagen, also nur persönliche religiöse Meinung der Schreiber, sondern Urkunde der Offenbarung Gottes.

5. Das postmoderne Durcheinander

Mancher im Bereich der Freikirchen mag die Auseinandersetzungen um die Bibelkritik als ein landeskirchliches Problem halten und sicher sich selbst als unbeteiligten Zuschauer sehen. Ich beobachte allerdings ein merkwürdiges Durcheinander. Da bekennen sich Leute zur Autorität der Bibel als Wort Gottes. Wenn es aber um die heißen Kontroversen heute geht – Homo-Ehe: ja oder nein?, Jesus, der einzige Weg zu Gott – dann mögen sie den klaren Aussagen der Bibel nicht folgen, zumindest nicht öffentlich.

Der Postmodernismus behauptet, es gebe gar keine für alle verbindliche Wahrheit. Darum lohne sich der Streit um die Wahrheit nicht. Das ist offenbar nicht ganz zu Ende gedacht. Denn wenn es keine verbindliche Wahrheit gibt, dann ist ja auch die Aussage nicht wahr, dass es keine verbindliche Wahrheit gibt. Na ja, die Menschen haben es eben nicht so sehr mit der Logik.

Man gewöhnt sich an das Leben im Durcheinander. Auch Christen sind dagegen nicht geschützt, zumal sie neuerdings ihren Glauben mehr als Gefühl verstehen. Lehre ist für viele unattraktiv und trockenes Zeug. Wenn wir aber die Bibel gründlich studieren, werden wir lernen, dass der Glaube an den lebendigen Gott solide begründet ist. Wir begreifen, dass Gott uns in seinem Wort klare Wegweisungen gibt. Wir werden dann auch wieder lernen, klare Positionen in Auseinandersetzungen zu vertreten, ohne den Andersdenkenden persönlich zu verunglimpfen. Wer Jesus folgt und dem Wort Gottes glaubt, wird nicht von allen den „gefällt-mir“-Daumen sehen. Jesus hat gesagt: *„Wie könnt ihr glauben, die ihr Ehre voneinander annehmt, und die Ehre, die von dem alleinigen Gott ist, sucht ihr nicht?“* (Joh 5,44).



Ulrich Parzany hat im Januar 2016 das „Netzwerk Bibel und Bekenntnis“ gegründet, um gegen kirchlichen Pluralismus und postmoderne Ideologie zum Vertrauen in die völlige Zuverlässigkeit der Bibel zu ermutigen. Weitere Infos unter: www.bibelundbekenntnis.de.

Foto: © proChrist (M. Weinbrenner)

„Ich glaube nicht an die Bibel, sondern an Jesus!“ Das ist eine Aussage, die man heute immer häufiger hört. Aber macht sie wirklich Sinn? Kann man an Jesus glauben, ohne der Bibel zu vertrauen? Dahinter steht die Fragen nach dem Wesen der Bibel: Ist sie Gottes Wort oder Menschenwort? Der folgende Artikel will neu zu einer Klärung in dieser wieder aktuellen Frage helfen.

JACOB THIESSEN

DIE BIBEL – GOTTES WORT ODER MENSCHENWORT?

„Jesustreue“ und „Bibeltreue“
gehören zusammen



st die Bibel als Ganzes Gottes Wort? Wenn ja, was bedeutet das für uns bzw. für die christlichen Gemeinden von heute? Zu diesen Fragen gibt es selbst bzw. gerade unter christlichen Theologen sehr unterschiedliche Ansichten. Zentral ist für den Bibelgläubigen sicher, in der Bibel selbst nach Antworten zu suchen. Das gilt ebenso in Bezug auf die Frage nach der göttlichen Inspiration der Bibel, womit die Frage nach der Autorität der Bibel eng verbunden ist.¹ Das soll im Folgenden anhand der Bibel in Kürze dargelegt und begründet werden.

Wie ist biblische Inspiration zu verstehen?

„Inspiration“ bedeutet „Einhauchung“. Gemäß 2Tim 3,16 ist „jede Schrift Gott-gehaucht“. Trotz dieser Aussage wird die Inspiration der Bibel heute in der Theologie sehr unterschiedlich verstanden, wenn sie überhaupt thematisiert wird. In der Tradition der Schriftauslegung der Kirchenväter spielte die Inspirationslehre eine wichtige Rolle. Dabei ging man bis zur Aufklärung grundsätzlich von der „Verbalinspiration“ aus, wobei diese eng mit der „Personalinspiration“ verknüpft wurde.

In der Bibel selbst wird offensichtlich ebenfalls von einer „Verbalinspiration“ ausgegangen, und zwar in dem Sinn, dass jede einzelne Schrift schlussendlich auf Gottes Willen zurückzuführen ist (vgl. 2Tim 3,16; 2Petr 1,20f.) und dass es auf jedes einzelne Wort – im Kontext – ankommt (vgl. z. B. Mt 22,43-45; Joh 10,34f.; Gal 3,16), um den Sinn des Textes richtig zu erkennen, auch wenn damit nicht gemeint ist, dass jedes einzelne Wort von Gott diktiert worden sei. Paulus schreibt in 2Tim 3,16-17: *„Jede [einzelne] Schrift ist von Gott gehaucht und [deshalb] nützlich zur Belehrung, zur Überführung, zur Wiederherstellung, zur Erziehung in der Gerechtigkeit, damit der Mensch Gottes geeignet sei, zugerüstet zu jedem guten Werk.“* So enthält demnach jede Schriftstelle in der Bibel göttliche Autorität. Auch für Jesus ist *„die Schrift“* (vgl. dazu u. a. Joh 7,38; 10,35) offensichtlich identisch ist mit dem, was *„aus dem Mund Gottes“* kommt (vgl. Mt 4,4). Jesus zitiert in Mt 4,4 aus 5Mo 8,3, wobei zu beachten ist, dass der Ausdruck *pi jahweh* („Mund Jahwes“) im Alten Testament insgesamt 50-mal vorkommt (z. B. in 2Mo 17,1; 3Mo 24,12; 4Mo 3,16.31; 4,49; 5Mo 1,26.43) und sich grundsätzlich auf die Befehle Gottes in der Bibel bezieht.

Gottes Wort, das aus dem *„Mund Gottes“* kommt, wird von Gott aber auch in den *„Mund“*

der Menschen gelegt, die Gottes Sprachrohr sind. So bezeugt David in 2Sam 23,2: *„Der Geist Jahwes hat durch mich geredet, und sein Wort war auf meiner Zunge“* (vgl. auch 1Kö 17,24; Jes 59,21; Jer 5,14). Und in Sach 7,12 heißt es: *„Und sie machten ihr Herz zu Diamant, um die Weisung nicht zu hören, noch die Worte, die Jahwe der Heerscharen durch seinen Geist durch die früheren Propheten sandte; so kam ein großer Zorn auf bei Jahwe der Heerscharen.“* Umgekehrt betont der König Joschafat gemäß 2Chr 20,20: *„Glaubt an Jahwe, euren Gott, dann werdet ihr bestehen! Glaubt an seine Propheten, dann wird es euch gelingen!“* Im hebräischen Text von 2Chr 20,20b findet sich wie in Jes 7,9b eine Art Wortspiel. Im Sinn der hebräischen Wortwurzel können wir dabei folgendermaßen übersetzen: *„Macht euch in Jahwe, eurem Gott, fest, und ihr werdet befestigt sein ...“* Andererseits sagt Jesaja gemäß Jes 7,9b zum König Ahas: *„Wenn ihr nicht glaubt/euch nicht festmacht, werdet ihr nicht befestigt sein.“* Gegenstand des „Festmachens“ und damit des Glaubens ist das Reden Gottes, das in der Regel durch Menschen vermittelt wurde und in der Bibel aufgeschrieben worden ist.

Dabei wird der Inhalt der Botschaft als „Offenbarung“ bezeichnet, die dem Volk gegeben wurde, *„damit wir alle Worte dieses Gesetzes tun“* (5Mo 29,28). Vom Anspruch her wird nicht zwischen den Teilen, die ausdrücklich z. B. als „Wort Gottes“ bezeichnet werden, und anderen Teilen der Schrift unterschieden. Der Anspruch, Gottes Wort zu sein und Gottes Autorität zu besitzen, gilt für die Schrift als Ganzes. Das Verb *galah/gilah* („offenbaren, enthüllen“) wird u. a. im Sinn von „aufdecken, entblößen“ gebraucht (vgl. z. B. 1Mo 9,21; 2Mo 20,26; 3Mo 18,6ff.). Es bezieht sich auf die „Offenbarung“ Gottes bzw. seines Wortes oder seiner Herrlichkeit (vgl. z. B. 1Mo 35,7; 1Sam 2,27; 3,7.21; Jes 40,5; Dan 10,1; vgl. Jes 43,1; 56,1; Dan 2,19.30), auf die „Enthüllung“ der (inneren) Augen, um Gottes Werk zu erkennen (vgl. z. B. 4Mo 22,31; 24,4.16; Ps 98,2) oder auf die Öffnung des Ohrs, um Gottes Wort zu hören (vgl. 1Sam 9,15; 2Sam 7,27; 1Chr 17,25; Jes 22,14; vgl. 1Sam 20,2.12f.; 22,8.17). Somit bezieht sich der Begriff „Offenbarung“ sowohl auf den Vorgang der „Enthüllung“ Gottes als auch – wie in 5Mo 29,28 – auf das Ergebnis dieser „Enthüllung“, welches heute in der Bibel vorliegt.

Dieses Reden Gottes geschah gemäß Hebr 1,1-2 *„vielfältig (vielteilig) und auf vielerlei Weise“*, und zwar *„von Alters her ... durch die (bzw. in den) Propheten“*, d. h. im Alten Testament, während Gott *„am Ende dieser Tage ... im/durch den Sohn“* geredet

hat. Damit wird im Grunde genommen sowohl die Inspiration des Alten als auch des Neuen Testaments – zumindest indirekt – zum Ausdruck gebracht. Und in diesem Zusammenhang wird nicht nur vom Verfasser des Hebräerbriefs die Einheit zwischen der mündlichen Botschaft und der schriftlichen Fixierung gesehen. Dieses „Reden“ Gottes geschah demnach auf unterschiedliche Weise, so z. B. durch geschichtliche Ereignisse, durch das institutionelle Prophetenamt, das Priesteramt, das Königtum sowie durch Gottes- und Engelercheinungen. Entscheidend ist nicht, wie diese Offenbarung bzw. dieses „Reden“ Gottes zustande kam, sondern dass die Botschaft von Gott kommt und göttliche Autorität besitzt. Voraussetzung ist, dass die ganze Schrift vom dreieinigen Gott stammt (vgl. z. B. Hebr 2,6; 3,7; 4,7.12f.; 5,6; 10,5).

Die Bibel kennt also keine reine „Personalinspiration“, wonach nur die Person, nicht aber der Inhalt „inspiriert“ ist, oder „Realinspiration“, wonach die „großen, heilsgeschichtlichen Themen“ der Bibel Gottes Wort darstellen. In 2Petr 1,20 wird betont, dass *„jede Prophetie der Schrift nicht [Sache] eigener Auflösung ist“*, wobei sich der Ausdruck *„jede Prophetie der Schrift“* offensichtlich auf die ganze Heilige Schrift bezieht. Für Petrus ist jede einzelne Schriftstelle nicht aus menschlichem Willen, sondern durch den Willen Gottes entstanden und infolgedessen Gottes Wort, da Menschen von Gott her geredet haben, indem sie vom Heiligen Geist *„getrieben“* wurden (2Petr 1,20f.). Die Folge: Es soll keine subjektivistische Schriftauslegung geben, bei der jeder Einzelne die Schrift willkürlich auslegt, was auch z. B. in Bezug auf die Paulusbriefe gilt, die damit *„der Schrift“* gleichgesetzt werden (vgl. 2Petr 3,15f.). Bei der Auslegung der Schrift ist auch nicht in erster Linie zu fragen, was Jeremia oder Micha oder Paulus usw. zu sagen haben, sondern was Gott sagen will. Petrus bezeugt sogar, dass die Propheten oft geforscht haben, *„auf welche und was für eine Zeit der Geist Christi, der in ihnen war und die Leiden, die über Christus kommen sollten, und die Herrlichkeit danach zuvor bezeugt hat, deutete“* (1Petr 1,11).

Der Vergleich mit der Menschwerdung Jesu

Im Zusammenhang mit der Autorität der Schrift stellt sich auch die Frage nach ihrer Irrtumslosigkeit. In dieser Hinsicht wird auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes hingewiesen. Wie Jesus zugleich Gott und Mensch war, so habe die Schrift auch einen göttlichen und einen menschlichen Ursprung, wird betont. Analog zur „Fleischwerdung“ spricht man von „Wortwerdung“. Damit will man „Irrtümer“ der Bibel in gewissen Bereichen theologisch begründen. Es müssten demnach die Teile, die einen menschlichen Ursprung haben,

von denen, die einen göttlichen Ursprung haben, getrennt werden.

Nach dem Zeugnis des Neuen Testaments blieb Jesus sündlos bzw. fehlerlos (vgl. Joh 8,46; 2Kor 5,21; Hebr 4,15; 7,26). Zudem ist zu beachten, dass z. B. historische Themen in der Bibel eng mit zentralen Lehrinhalten zusammenhängen. So setzt das Neue Testament z. B. in vieler Hinsicht die anfängliche Schöpfung von Adam und Eva und damit des männlichen und weiblichen Wesens durch Gott voraus, was nicht nur in Bezug auf die Frage nach der Erlösung des Menschen – verbunden mit der Menschwerdung Jesu –, sondern auch z. B. in Bezug auf die Gültigkeit der Ehe (vgl. z. B. Mt 19,3ff.) und der Beurteilung von Homosexualität (vgl. z. B. Röm 1,26f. im Kontext) grundlegend ist.²

Folgerungen

Wenn die Verfasser der biblischen Schriften davon ausgehen, dass es sich um das Wort Gottes handelt, muss dabei nicht ausgeschlossen werden, dass die Schriften der Bibel von bestimmten Menschen mit bestimmten Charaktereigenschaften und Sprachstilen in menschlicher Sprache niedergeschrieben wurden. Diese Menschen wurden nach dem Zeugnis der Bibel aber vom Geist Gottes geführt (vgl. 2Petr 1,20f.), und sie geben deshalb nicht Menschenworte, sondern Gottes Wort weiter (vgl. z. B. 1Thes 2,13), und das sowohl mündlich als auch schriftlich (vgl. auch 2Thes 2,15). Ihre Schriften sind *„von Gott gehaucht“* (2Tim 3,16) und gehören folglich zur *„Heiligen Schrift“*, was nicht nur in Bezug auf die Schriften des Alten Testaments, sondern auch auf die Schriften des Neuen Testaments zum Ausdruck gebracht wird (vgl. 1Tim 5,18 mit 5Mo 25,4 und Lk 10,7; vgl. zudem 2Petr 3,2.15f.). Wer sie verdreht, tut das zum eigenen Verderben (vgl. z. B. 2Petr 3,15f.).

Gemäß Siegfried Zimmer wird man allerdings *„den zitierten Aussagen des Neuen Testaments nicht gerecht, wenn man behauptet, die urchristlichen Schriften seien selbst die entscheidende Offenbarung Gottes“*.³ Dieses „Missverständnis“ führe dazu, *„dass das grundlegende Offenbarungsgeschehen in der Person Jesu Christi nicht mehr als ein eigenes Ereignis ins Blickfeld treten“* könne.⁴ Für Zimmer ist es deshalb wichtiger, Jesus Christus als der Bibel treu zu sein,⁵ und Zimmer betont, dass alle Glaubensbekenntnisse der Alten Kirche den christlichen Glauben *„ausschließlich auf den dreieinigen Gott“* konzentriert hätten.⁶

Doch die *„Jesustreue“* deshalb von der Bibeltreue zu trennen, ist willkürlich. So zeigt z. B. ein Vergleich zwischen Eph 3,17 und Kol 3,16, dass *„der Christus“* durch den Glauben in den Herzen der Menschen wohnhaft ist, indem diese Menschen *„das Wort des Christus“* reichlich unter ihnen wohnen

lassen (vgl. auch z. B. Joh 8,31 mit Joh 15,5b). Jesus vollbringt das Erlösungswerk offenbar nicht am Wort Gottes vorbei, sondern im Einklang mit dem Wort Gottes, der Bibel (vgl. z. B. Eph 5,26; Jak 1,18; 1Petr 1,3,23; vgl. auch u. a. Joh 5,38-40.46f.; 13,10; 14,48; 15,3; 17,6ff.17-19). Durch das Wort Gottes, das die Menschen zu Jesus Christus führt, wird der Mensch wiedergeboren, d. h. er empfängt Sündenvergebung und wird vor Gott innerlich eine neue Schöpfung, indem er mit Gott versöhnt wird (vgl. auch Joh 3,5; Tit 3,5). Durch diese innere Erneuerung werden Menschen „Jünger“ bzw. „Schüler“ Jesu (vgl. Mt 28,18f.). Dazu gehört nach Joh 8,31 aber auch, dass sie in seinem Wort bleiben. Von solchen Menschen sagt Jesus, dass sie die Wahrheit erkennen werden und dass die Wahrheit sie freimachen wird (Joh 8,32). Während die Wahrheit mit dem Wort Gottes identifiziert wird (vgl.

Joh 17,17), ist es Jesus, der aufgrund von diesem Wort die Menschen aus der Knechtschaft der Sünde freimacht, wie Joh 8,36 betont (vgl. Joh 8,34). Somit ist man nur dann „Jesus-treu“, wenn man die ganze Heilige Schrift als Wort Gottes ernst nimmt und wenn Jesus Christus gleichzeitig als Zentrum der Schrift anerkannt wird.



Dr. Jacob Thiessen ist Professor für Neues Testament und Rektor der STH-Basel.

Jesus vollbringt das Erlösungswerk offenbar nicht am Wort Gottes vorbei, sondern im Einklang mit dem Wort Gottes, der Bibel.

Fußnoten:

1. Vgl. dazu und zum Folgenden Jacob Thiessen, Hermeneutik der Bibel. Grundsätze zur Auslegung und Anwendung biblischer Texte. Ein offenbarungstheologischer Standpunkt, Hammerbrücke: jota Publikationen und Riehen: Immanuel, 6. Auflage 2015, S. 15-50. Dort findet man weitere Literaturhinweise, auf welche im Folgenden auf Grund von Platzmangel verzichtet wird.
2. Vgl. dazu Jacob Thiessen, Schöpfung und Menschenwürde. Grundlegende exegetische Ansätze zu Ehe und Homosexualität, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2016.
3. Siegfried Zimmer, Schadet die Bibelwissenschaft dem Glauben? Klärung eines Konflikts, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2008, S. 86.
4. Ebd.
5. Vgl. ebd., S. 96.
6. Ebd., S. 48.



Bibellesen ist wichtig – darüber sind sich alle einig. Und trotzdem tun sich immer mehr Christen schwer damit, die Bibel regelmäßig zu lesen und zu studieren. Der folgende Artikel gibt Hilfen, wie wir gerade die jüngere Generation an die Bibel heranführen können und wie wir die Freude an Gottes Wort neu wecken können.

MARKO SCHUBERT

DIE BIBEL WIEDER NEU LESEN

Wie können wir uns selbst und andere dazu motivieren, die Bibel zu lesen und zu studieren?



Wir lesen die Bibel nicht, um ein Pensum zu erfüllen, sondern weil Gott durch dieses Buch zu uns redet. Durch dieses Buch lernen wir Gott kennen, erfahren, wie er ist und was ihm wichtig ist. Gleichzeitig beginnt dieses Buch, uns zu verändern, denn Gottes Wort ist lebendig und wirksam (Hebr 4,12-13). Gottes Wort macht uns weise und hilft uns, gute Entscheidungen zu treffen (Ps 19,8-11).

Gottes Ziel ist es, uns seinem Sohn ähnlicher zu machen (Röm 8,29). Eine wichtige Hilfe auf dem Weg dahin ist Gottes Wort. Wir sehen in der Bibel, wie Jesus ist, aber auch gleichzeitig, wie wir sind, wo es noch Veränderungsbedarf gibt (Jak 1,22-26).

Begeisterte Vorbilder

Nach einer Freizeit beginnt eine Reihe von Teenagern, regelmäßig in der Bibel zu lesen. Andere Jugendliche beginnen die Bibel regelrecht zu studieren. Sie arbeiten sich durch anspruchsvolle Bibelkommentare und lesen diese von vorn bis hinten durch. Warum? Weil sie Menschen erlebt haben, die begeistert von der Bibel waren, die sie gerne gelesen haben und das Gelesene im Alltag umsetzen. Genau das hatte auch mich motiviert, mit 14 Jahren anzufangen, jeden Tag in der Bibel zu lesen. Ich hatte gute Vorbilder: meine Eltern und meine Jugendleiter. Ich wollte genauso wie sie erleben,

dass Gott durch sein Wort zu mir spricht – mitten in mein Leben hinein. Und das hat er immer wieder getan. Nicht jeden Tag, aber oft genug. Deshalb bin ich dran geblieben am Bibellesen.

Such dir Leute, die vom Bibellesen begeistert sind, und frag sie, warum und wie sie Bibel lesen.

Gemeinsam mit anderen Bibel lesen

Die wenigsten Christen fangen an, Bibel zu lesen, weil sie eine motivierende Predigt dazu gehört haben. Für viele scheinen die Hürden viel zu hoch zu sein: „Lesen ist anstrengend.“ – „Ich habe noch nie ein Buch gelesen.“ – „Die Bibel ist so dick, da werde ich ja nie fertig.“ – „Die Bibel ist viel zu schwer zu verstehen. Da versteh ich nur Bahnhof.“

Aber wenn sie einmal mit einer Gruppe von Leuten gemeinsam in der Bibel lesen und darüber reden, merken sie auf einmal, dass Bibellesen richtig Freude macht. Es muss erst einmal eine Initialzündung geben, damit es weitergehen kann. Eine Freizeit mit einer Gruppe Gleichaltriger, in der intensiv Bibel gelesen und darüber geredet wird, kann Wunder bewirken.

Auch um am Bibellesen dranzubleiben, ist es eine große Hilfe, gemeinsam in der Bibel zu lesen. Such dir eine Gruppe Gleichgesinnter, setzt euch gemeinsame Leseziele, trifft euch regelmäßig, um gemeinsam nach Antworten auf Fragen zu suchen. Das ist unwahrscheinlich bereichernd für das geistliche Leben.

Buchtipps dazu:

Neil Cole (Autor)
**LEBENSVERÄNDERNDE
MINIGRUPPEN**
KLEIN & STARK

Einfache Bibellesemethoden

Letztes Jahr gab es parallel zu unserem SOLA ein „Teenie-Trainingscamp“ für 13- bis 15-jährige Teenies, die SOLA-Mitarbeiter werden wollten. Jeden Morgen hatte jeder Teenie 20-30 min Zeit,

einen Text aus dem Jakobusbrief zu lesen und sich intensiv darüber Gedanken zu machen. Danach kamen wir als Gruppe zusammen und haben gemeinsam über das Entdeckte geredet. Nach dem ersten Tag haben sich die Teenies auf diese Zeit gefreut, weil sie erlebt hatten, wie viele gute geistliche Wahrheiten sie selbst aus dem Bibeltext herausgefunden hatten.

Folgende einfache Bibellesemethoden kamen richtig gut an:

Västerasmethode

Aufgabe: Lies dir den Text langsam und aufmerksam durch.

- Markiere alles, was du nicht verstehst, mit einem Fragezeichen.
- Markiere alles, wo Gott dir einen Auftrag gibt, mit einem Ausrufezeichen.
- Markiere alles, was dich angesprochen hat und was du dir merken willst, mit einem Pfeil.

In der anschließenden Austauschzeit sind wir einfach den Text Vers für Vers durchgegangen, und jeder, der ein Fragezeichen bei einem Vers hatte, hat die Frage gestellt. Die anderen haben versucht, die Frage zu beantworten. Genauso hat jeder von dem erzählt, was ihm wichtig geworden ist. Es war erstaunlich, wie viel die Teenies entdeckt hatten.

Diese Methode klappt auch gut alleine. Lies deine Bibel aufmerksam und markiere alle Stellen, die du nicht verstehst, mit Fragezeichen. Dann such dir kompetente Leute in deiner Gemeinde und lass dir deine Fragen beantworten. Dadurch wirst du sehr schnell Zusammenhänge verstehen.

Bunte Bibel

Aufgabe: Unterstreiche oder markiere den Text mit verschiedenen Farben:

- Gelb:** Was steht im Text über Gott, Jesus Christus oder den Heiligen Geist?
- Blau:** Was sagt der Text über uns Menschen?
- Rot:** Was ist ein gutes Beispiel?
- Schwarz:** Steht im Text eine Warnung vor der Sünde oder dem Bösen?
- Grün:** Steht im Text eine Verheißung?

In der Austauschzeit haben wir einfach darüber geredet, warum jeder bestimmte Textstellen entsprechend markiert hat. Einem Teenie hat diese Methode so sehr gefallen, dass er in seiner freien Zeit gleich weitergelesen hat, um mehr unterstreichen zu können.

➔ Als ganze Gemeinde Bibel lesen

Als Gemeinde kann man immer wieder mal Bibelleseprojekte durchführen, indem man anhand eines Bibelleseplans in einem Jahr gemeinsam das Neue Testament oder das Alte Testament oder auch nur ein einzelnes Buch der Bibel durchliest. Der Bibelleseplan sollte so gestaltet sein, dass möglichst jeder gut mitkommt. Dazu sollte man die Leseabschnitte pro Tag nicht zu lang wählen (1-2 Kapitel) und maximal 5 Tage pro Woche zum Lesen einplanen, damit Leute auch mal wieder aufholen können, wenn sie den Anschluss verpasst haben. Zu jedem Tag sollte es 2-3 Fragen geben, damit jeder zum Nachdenken über den Bibeltext angeregt wird. Am effektivsten wird das Ganze, wenn über die Fragen und eigenen Entdeckungen in Hauskreisen geredet wird. Außerdem ist es sinnvoll, begleitend zur Bibellese über einige der gelesenen Texte zu predigen. Dadurch kann man schwierige Passagen erklären und immer wieder neu zum Weiterlesen motivieren. Am Ende des Projekts sollte man mit allen, die durchgehalten haben, kräftig feiern.

➔ Arbeitshefte zum Bibelstudium

In den Outdoor-Bibelschulen haben wir sehr gute Erfahrungen mit Arbeitsheften zum Bibelstudium gemacht. In diesen Arbeitsheften gibt es zu jedem Bibeltext eine ganze Reihe hilfreicher Hintergrundinformationen und guter Fragen. Diese Fragen helfen zunächst, den Text noch besser zu verstehen, aber auch, das Gelesene auf das eigene Leben anzuwenden.

Man kann diese (oder ähnliche) Arbeitshefte alleine durcharbeiten, aber wesentlich ertragreicher ist es, wenn sich jeder intensiv vorbereitet und man sich dann in einer Kleingruppe trifft, um gemeinsam darüber zu reden und offene Fragen zu beantworten.

Tipp: unter <http://outdoor-bibelschule.de/downloads> kann man sich Arbeitshefte zu vielen verschiedenen Bibelbüchern im PDF-Format herunterladen. Dort gibt es auch „Lösungshefte“.

Abwechslung ...

hilft, die Freude am Bibellesen zu behalten.

- Lies die Bibel in verschiedenen Übersetzungen oder in einer anderen Sprache.
- Benutze einen anderen Bibelleseplan.
- Nutze gute Hörbibeln. Es ist ein Genuss, Bibeltex-te zu hören oder zu lesen und gleichzeitig zu hören.
- Höre dir gute Predigt-reihen (Vers-für-Vers-Ausle-gungen) zu einzelnen Bibelbüchern an.

Tipp: Besonders schön ist „Die große Hörbibel“ – eine dramatisierte Lesung der Lutherbibel mit den Stimmen von über 80 Schauspielern.

Bibelleseplan

Ein guter Bibelleseplan kann die Motivation am Bibellesen erhalten. Besonders gelungen ist der Plan von „the bible project“. Mit diesem Plan liest man in einem Jahr chronologisch durch die ganze Bibel.

➔ thebibleproject.com – Auf der englischen Seite gibt es zu jedem einzelnen Buch der Bibel ein sehr schönes Einführungsvideo, was einen guten Überblick über Aufbau und Anliegen jedes Buches gibt.

➔ Die deutsche Seite ist noch im Aufbau: dasbibelprojekt.de

Beten

Die Bibel ist Gottes Buch. Er will sich darin mitteilen. Deshalb hat er Freude daran, wenn wir in seinem Buch lesen. Jedes Mal, wenn du keine Lust zum Bibellesen hast, bitte ihn, dass er dir Freude zum Lesen seines Wortes schenkt. Dieses Gebet erhört Gott sehr gerne.



Marko Schubert aus Hartenstein, Jahrgang 1972, Leiter des Jüngerschaftsprogramms „unterwegs“ der Bibelschule Burgstädt.

www.dein-jahr-unterwegs.de

Wer und wie ist Gott? Sehr viele Menschen haben darüber nachgedacht und geforscht. Aber können Menschen Gott erforschen? Wenn wir wirklich erkennen wollen, wer Gott ist, sind wir zwingend auf Gott selbst angewiesen, der sich nach seinen Bedingungen gerne offenbaren will – aus Gnade und Liebe.

ARNO HOHAGE

WARUM OFFENBART SICH GOTT?

1. Von Gott zum Menschen und zurück zu Gott

Unsere Gottesvorstellung

Ob wir wollen oder nicht, wir vergleichen Gott immer mit einem Menschen, zwar mit einem allwissenden, allgegenwärtigen und allmächtigen, aber eben mit einem Menschen, obwohl die genannten Attribute Gottes gar nicht menschlich sind. Unsere Vorstellung wird aber sofort gesprengt, sobald wir daran denken, dass Gott Geist ist (Joh 4,24), und dass keiner der Menschen ihn gesehen hat, ihn überhaupt sehen kann (Joh 1,18; 1Tim 6,16). Trotzdem finden wir bei Gott Motive seines Handelns, wie wir sie auch bei uns finden: Er will etwas, er verbietet, er belohnt, er straft, ja, er zeigt Freude oder Zorn. Er weiß – und das nehmen wir ebenso für uns in Anspruch – was gut und richtig, aber auch, was böse und falsch ist.

Offenbarungsfreiheit

Gott hat es nicht nötig, sich zu seinen Geschöpfen hinzuwenden. Er ruht in sich. Ihm fehlt nichts, er ist vollkommen er selbst. Wenn er nun dennoch seine Absolutheit und damit seine Unzugänglichkeit durchbricht und sich den Menschen offenbart, dann liegt es an ihm selbst. Wer kennt seine Motive? Eben niemand! Es sei denn, er gibt sie bekannt.

Offenbarungsmittel

Gott hat uns seinen Willen mitgeteilt. Er hat heilige Männer mit seinem Geist ausgestattet, damit sie seine Motive und Absichten wenigstens in Ansätzen verstehen. Seine Gedanken finden wir in seinem Wort festgehalten.

Diese Argumentationskette ist nicht die der logischen Induktion, indem wir durch Einzelbeobachtungen zu Gott geführt werden, noch die der Deduktion, durch die wir aus Gottes Wesen Schlussfolgerungen ziehen. Sondern Gott offenbart sich selbst

von sich aus. Schon diese Aussage ist eine Offenbarung. Wenn wir also sagen, dass sich Gott offenbart hat, können wir das nur mit Recht behaupten, wenn Gott uns diese Einsicht gegeben hat. Das hat er in seinem Wort getan. Dort finden wir die Information über sein Handeln und seine Absichten. Wir zeigen sie auf, indem wir sein Wort zitieren.

Gott offenbart sich Menschen, die ihm ähnlich sind

Längst nicht alle Hintergründe von dem, was Gott tut, sind uns bekannt. Manchmal stellen wir nur das Ergebnis seiner „Vorüberlegungen“ fest, wie z. B. 1Mo 1,26: *„Und Gott sprach: Lasst uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen!“* Zunächst stolpern wir über das „Uns“. Zu wem spricht Gott: „Lasst uns ...“? Jedenfalls kann außer Gott niemand schaffen, auch die Engel nicht. Also spricht Gott in seiner Majestät von sich. Vielleicht findet sich hier schon ein Hinweis auf die Trinität. Der Maßstab für das Wesen des zu schaffenden Menschen ist er selbst, denn es heißt: *„uns ähnlich“*. Der Machende und der Gemachte sollen eine Entsprechung haben. Gottes Willen also war es, Menschen zu schaffen, die etwas Göttliches in sich tragen und daher in der Lage sind, den Schöpfer in gewisser Weise zu verstehen.

Gott offenbart den Sinn seiner Schöpfung

Alles, was Gott tut, hat nur einen Zweck: seine Verherrlichung. Er ist zu loben, weil er der Schöpfer ist, und die Schöpfung soll den Allmächtigen rühmen:

„Halleluja! Lobt den HERRN von den Himmeln her! Lobt ihn in den Höhen! Lobt ihn, alle seine Engel! Lobt ihn, alle seine Heerscharen! Loben sollen sie den Namen des HERRN! Denn er gebot, und sie waren geschaffen.“ (Ps 148,1-5)

„Du bist würdig, unser Herr und Gott, die Herrlichkeit und die Ehre und die Macht zu nehmen, denn du hast alle Dinge erschaffen, und deines Willens wegen waren sie und sind sie erschaffen worden.“ (Offb 4,11)

Das Motiv dazu ist sein Geheimnis

Er hat es einfach so gewollt, er hat es in seiner Weisheit einfach so beschlossen. Dazu gibt es keinen Kommentar, es sei denn, dass ihm allein die Anbetung zusteht. *„O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und unaufspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm vorher gegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn aus ihm und durch ihn und zu ihm hin sind alle Dinge! Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“* (Röm 11,32ff.)

2. Die Offenbarungen Gottes

Die allgemeinen Offenbarungen Gottes

Gott hat in der Schöpfung Hinweise auf sich angelegt, die alle Menschen entdecken können. Von dem Universum, in dem sie leben, können sie auf dessen Urheber schließen: Wer hat das alles gemacht (vgl. Jes 66,2)? Sie sollen auf diese Erkenntnis hin mit dem Lob Gottes antworten (Röm 1,20f.). Leider tun sie das nicht!

Darüber hinaus soll auch ihr Gewissen sie an den Schöpfer gemahnen (Röm 2,15). Denn der hat die Ewigkeit in ihr Herz gegeben (Pred 3,11). Aber sie wenden sich ab zu ihrem Verderben.

Die speziellen Offenbarungen Gottes

In der Geschichte hat sich Gott zu verschiedenen Zeiten besonders offenbart. So hat er Abraham und dann dem Volk Israel seinen Willen und seine Pläne mitgeteilt. Sie mündeten in dem Erlöser für die ganze Welt.

Der Herr Jesus, Gottes Sohn von Ewigkeit, war die grundsätzliche und endgültige Offenbarung des Geheimnisses Gottes hier auf dieser Erde (1Tim 3,16). Das letzte Ziel bleibt das gleiche: Es geht um den Lobpreis seiner Herrlichkeit (Eph 1,5.12.14)!

„Dem aber, der euch zu stärken vermag nach meinem Evangelium und der Predigt von Jesus Christus, nach der Offenbarung des Geheimnisses, das ewige Zeiten hindurch verschwiegen war, jetzt aber offenbart und durch prophetische Schriften nach Befehl des ewigen Gottes zum Glaubensgehorsam an alle Nationen bekanntgemacht worden ist, dem allein weisen Gott durch Jesus Christus, ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.“ (Röm 16,25ff.)

3. Offenbarungsgnade: die Erlösung

Um den Gedanken des ewigen Lebens überhaupt aufnehmen zu können, muss der Mensch Gott und seinen Sohn, Jesus Christus, erkennen (Joh 17,3). Dieser einzige Weg der Erlösung aber bleibt ihm zunächst verborgen, denn *„niemand erkennt, wer der Sohn ist, als nur der Vater, und wer der Vater ist, als nur der Sohn, und wem der Sohn ihn offenbaren will“* (Luk 10,22). Aber nur in Christus liegt das Heil: *„Denn Gott war in Christus und hat die Welt mit sich selbst versöhnt“* (2Kor 5,19). Die Bedeutung des Herrn Jesus wird nur durch Offenbarung erkannt, was auch Saulus erfuhr: Gott gefiel es in seiner Gnade, ihm seinen Sohn zu offenbaren (Gal 1,15f.). Es war also Gottes Wohlgefallen, keinesfalls eine intellektuelle Erkenntnis, die den Apostel weiterführte. Diesen Grundsatz hat der Herr selbst schon genannt: *„Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, dass du dies vor Weisen und*

Verständigen verborgen hast und hast es Unmündigen geöffnet. Ja, Vater, denn so war es wohlgefällig vor dir. Alles ist mir übergeben von meinem Vater; und niemand erkennt, wer der Sohn ist, als nur der Vater, und wer der Vater ist, als nur der Sohn, und wem der Sohn ihn offenbaren will“ (Luk 10,21f.). Diese Offenbarung ist die Leistung des Heiligen Geistes: „Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, was Gott denen bereitet hat, die ihn lieben.“ Uns aber hat Gott es geöffnet durch den Geist, denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes. Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist, als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist? So hat auch niemand erkannt, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes. Wir aber haben nicht den Geist der Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, damit wir die Dinge kennen, die uns von Gott geschenkt sind“ (1Kor 2,9ff).

4. Offenbarungsgnade: die Gemeinde

Darüber hinaus hat Gott seinen Kindern umfassenden Einblick in das Geheimnis seines Willens gegeben, d. h. in sein großartiges Planen und Vorgehen (Eph 1,9). Das bezieht sich auf die Auserwählung vor Grundlegung der Welt auf das Leben jetzt in Heiligung und dem zukünftigen Erbteil in der Herrlichkeit.

Eine besondere Offenbarung betrifft seine Gemeinde: Es ist „das Geheimnis, das von den Weltzeiten und von den Geschlechtern her verborgen war, jetzt aber seinen Heiligen offenbart worden ist. Ihnen wollte Gott zu erkennen geben, was der Reichtum der Herrlichkeit dieses Geheimnisses unter den Nationen ist, und das ist: Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1,26f.).

Diese Gemeinde soll Gottes Heiligkeit wieder spiegeln: „Wie der, welcher euch berufen hat, heilig ist, seid auch ihr im ganzen Wandel heilig! Denn es steht geschrieben: ‚Seid heilig, denn ich bin heilig‘“ (1Petr 1,15f.). „Denn dies ist Gottes Wille: eure Heiligung“ (1Thess 1,15).

5. Die Erfüllung des Ziels der Offenbarung: Anbetung des Vaters und des Sohnes

Der Lobpreis in Offenbarung 5,13 fasst zusammen, dass die ganze Schöpfung Gott anbeten wird: „Und jedes Geschöpf, das im Himmel und auf der Erde und unter der Erde und auf dem Meer ist, und alles, was in ihnen ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm den Lobpreis und die Ehre und die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Gleichzeitig wird deutlich, dass die Verherrlichung Gottes, des Vaters, ebenso seinem Sohn, Jesus Christus, gilt. Denn der hat als Lamm Gottes die Erlösung vollbracht, die der Vater vorgesehen hatte. Jesus Christus bekommt hier eine prominente Stellung auf gleicher Höhe mit dem Vater. Dieses Ziel hatte der Herr Jesus schon den Juden gesagt: „Das ganze Gericht hat er (der Vater) dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehrt, ehrt den Vater nicht, der ihn gesandt hat“ (Joh 5,22f.). In besonderer Weise wird der Herr Jesus das Ziel des Lobpreises in Offb. 1,5,6: „Dem, der uns liebt und uns von unseren Sünden erlöst hat durch sein Blut und uns gemacht hat zu einem Königtum, zu Priestern seinem Gott und Vater: Ihm sei die Herrlichkeit und die Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“

Zusammenfassung

Warum nun offenbart sich Gott? Ganz einfach: zum Preis seiner Herrlichkeit. Zu dieser Verherrlichung trägt die Schöpfung bei, aber darüber hinaus vor allem seine Erlösten, die Gemeinde des lebendigen Gottes. Am Ende der Zeit wird alles in den Lobpreis Gottes einmünden, wenn Gott alles in allem/allen ist (1Kor 15,28).

Der Heilsplan Gottes erfüllt sich Schritt für Schritt und immer genau zum richtigen Zeitpunkt. So sandte Gott seinen Sohn, „als aber die Zeit erfüllt war“ (Gal 4,4). Gott kennt seinen Plan, und er kann Jahrhunderte vorher bestimmte Ereignisse ankündigen. Prophetische Ankündigungen haben einen starken ermutigenden Wert; damals für das Volk Israel und auch heute für uns, denn Gott steht zu seinem Wort!



BERND LINKE

AUF DASS DIE SCHRIFT ERFÜLLT WÜRDE

Prophezeiungen im Alten Testament über Jesus

Da ich in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen bin, hatte ich schon früh Kontakt zu den biblischen Texten. Zu Hause wurde regelmäßig in der Bibel gelesen, und von meinen Eltern wurde ich schon als kleines Kind mit in die Gemeinde genommen. Und so hörte ich manche Formulierungen, die sich bis heute in meinem Gedächtnis erhalten haben. Eine dieser Formulierungen ist die Aussage: „... *damit die Schrift erfüllt würde.*“

Als kleines Kind habe ich natürlich den Sinn nicht verstanden. Aber jetzt, nach vielen Jahren, in denen ich in der Bibel gelesen, Auslegungen gehört und selbst oft die Schrift für andere ausgelegt habe, ist mir die Wichtigkeit dieses Satzes

deutlich. Es geht Gott, dem Heiligen Geist, ganz offensichtlich darum, dass schon in den Schriften des Alten Testamentes auf Jesus hingewiesen wird. Er ist das Zentrum der Geschichte, er ist der Sohn Gottes, der die endgültige Frage der Menschheit löst. Er ist der Mensch von Gott, der Gottes ursprüngliche Absicht mit dem Menschen, nämlich die Herrschaft über alles anzutreten, vollenden wird. Da, wo Adam sich freiwillig den Versuchungen durch den Teufel hingegeben hat, besiegt Jesus den Teufel am Kreuz von Golgatha. Und so sind dann auch fünf von den sechs „Schrift erfüllt“-Hinweisen aus den letzten Stunden des Lebens unseres Herrn (Johannes 13-19) Wirklichkeit geworden.

Der Schlangenbesieger

Man wird sich also die Frage stellen können, warum im Alten Testament die Prophezeiungen, die auf Jesus hindeuten, so wichtig sind. Möglicherweise ist schon in der ersten Prophezeiung der Ansatz einer Antwort enthalten. Nachdem Adam und Eva von der Frucht gegessen hatten, hatten sie die Einsicht in Gut und Böse, aber auch die Gewissheit, dass sie eines Tages würden sterben müssen. In diese Situation hinein spricht Gott selbst über den Weg der Erlösung: „*Und ich werde Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Samen und ihrem Samen; er wird dir den Kopf zermalmen, und du, du wirst ihm die Ferse zermalmen*“ (1Mo 3,15). Mit dieser Aussage, die sich an die Schlange und nicht an Eva richtet, wird deutlich: Es wird einmal ein Mensch kommen, der der Macht und dem Einfluss der Schlange ein Ende setzt (Offb 12,9; 20,2). Eva war in dieser Szene die ZuhörerIn, aber sie wusste jetzt: Das, was ich angerichtet habe, nämlich den Bruch mit Gott zu provozieren, das wird einmal zu Ende sein.

Der Segen eines Vaters

Die zweite Prophezeiung, auf die ich eingehen möchte, findet sich ebenfalls im 1. Buch Mose in Kapitel 49. Eine für uns eher ungewöhnliche Situation. Vater Jakob weiß, dass er bald sterben muss, und lässt alle seine Söhne und zwei Enkelsöhne an seinem Bett antreten, um jedem einen individuellen Segen mitzugeben. Dass es dabei nicht um die Verteilung seines Erbes oder ein gutes Miteinander der Brüder nach seinem Tod ging, wird mit den Worten deutlich: „*Und Jakob rief seine Söhne und sprach: Versammelt euch, und ich will euch verkünden, was euch begegnen wird in künftigen Tagen*“ (1Mo 49,1). Es war ihm also klar, dass er seinen Söhnen etwas sagte, was in der Zukunft passieren würde. Bei seinem vierten Sohn, Juda, sagt er dann Folgendes: „*Nicht weicht das Zepter von Juda, noch der Herrscherstab zwischen seinen Füßen weg, bis dass der Schilo kommt, dem gehört der Gehorsam der Völker*“ (1Mo 49,10). Damit sagt Jakob nicht nur, dass Juda der Herrscher über seine Brüder sein würde, sondern dass aus den Nachkommen von Juda der Weltherrscher hervorkommen würde. Man muss sich diese Situation einmal kurz vorstellen. Da ist ein Nomade, ein Wirtschaftsflüchtling, der mit seiner Sippe, ein paar hundert Leuten, in einer abgelegenen Ecke des größten Weltreichs der damaligen Zeit lebt. Und der sagt: Juda, aus

deiner Nachkommenschaft kommt einer, dem alle Völker gehorchen werden.

The Coming Star

Wir gehen jetzt ins 4. Buch Mose. Das Volk Israel ist an den Grenzen des verheißenen Landes angekommen, und die Bewohner in den Nachbarstaaten haben ziemlich Angst vor diesem Volk. Da kommt einer der Könige, Ballack, auf die Idee, einen Zauberer zu bestellen und das Volk Israel zu verfluchen. Dieser Zauberer, Bileam, kommt nach einigen Zögern und einem interessanten Zwischenfall mit seinem Esel nach Moab und macht sich „an die Arbeit“. Aber anstatt, dass er das Volk verflucht, spricht er einen Segen nach dem anderen. Auf einen möchte ich ganz besonders hinweisen: „*Es spricht Bileam, der Sohn Beors, und es spricht der Mann mit geöffnetem Auge. Es spricht, der die Worte Gottes hört, der die Erkenntnis des Höchsten besitzt, der ein Gesicht des Allmächtigen sieht, der da liegt mit enthüllten Augen: Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe. Es tritt hervor ein Stern aus Jakob, und ein Zepter erhebt sich aus Israel und zerschlägt die Schläfen Moabs und zerschmettert alle Söhne Sets*“ (4Mo 24,15-17). Mit der Einleitung wird klar: Bileam weiß, dass er Aussprüche Gottes tut. Gott selber hat ihm die Worte in den Mund gelegt. Man beachte dann das Detail: „*Ich sehe ihn, aber nicht jetzt, ich schaue ihn, aber nicht nahe.*“ Damit wird deutlich: Dieser Stern, den Bileam sieht, ist zukünftig. Ich schreibe diese Zeilen kurz vor Weihnachten und werde bei dieser Stelle immer an den Stern von Bethlehem erinnert als einen Anfangspunkt der Herrschaft, die mit der Geburt von Jesus Christus angefangen hat. Und ähnlich wie bei der Prophezeiung von Jakob wird hier deutlich gemacht, dass jemand aus dem Volk Israel die Herrschaft über die Völker antreten wird.

Der Prophet Gottes

Die nächste Stelle, die ich hier kurz besprechen möchte, findet sich im 5. Buch Mose. Mose nimmt Abschied vom Volk Israel, hält ihm eine letzte Rede und sagt: „*Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, aus deiner Mitte, aus deinen Brüdern, erstehen lassen. Auf ihn sollt ihr hören*“ (5Mo 18,15). Mose fordert das Volk auf, auf diesen Propheten zu hören. In der direkten Rede Gottes an Mose wird das noch einmal bestätigt: „*Einen Propheten wie dich will ich ihnen aus der Mitte ihrer*



Brüder er stehen lassen. Ich will meine Worte in seinen Mund legen, und er wird zu ihnen alles reden, was ich ihm befehlen werde“ (5Mo 18,18). Jesus sagt dann zu seinen Zuhörern am Ende des letzten Laubhüttenfestes, das er auf der Erde begangen hat: „Wenn ihr den Sohn des Menschen erhöht haben werdet, dann werdet ihr erkennen, dass ich es bin und dass ich nichts von mir selbst tue, sondern wie der Vater mich gelehrt hat, das rede ich“ (Joh 8,28). Und es hat auch Menschen in seiner Umgebung geben, die seine Worte so beeindruckend fanden, dass sie sich an die Prophezeiung von Mose erinnerten und diese auf Jesus anwandten. Ich zitiere einen Ausspruch, der ebenfalls auf diesem letzten Laubhüttenfest gefallen ist: „Einige nun aus der Volksmenge sagten, als sie diese Worte hörten: Dieser ist wahrhaftig der Prophet“ (Joh 7,40).

In den Gesichtern der Nacht

Eine der wohl beeindrucktesten Prophezeiungen über Jesus findet sich im Buch Daniel. Daniel als junger Elitegefangener am Hof von König Nebukadnezar hatte ihm seinen Traum ausgelegt und deutlich gemacht, dass es insgesamt, Babel eingeschlossen, vier Weltreiche geben würde, und danach würde Gott selber eingreifen und sein Reich aufrichten, ein ewiges Reich. Als Daniel älter geworden ist, lässt Gott ihn Gesichte sehen, die noch weit detaillierter über diese vier Reiche berichten und deutlich machen, wie die Weltgeschichte verlaufen wird. Er beschreibt das Ende dieser vier Reiche und das finale Weltgericht. Das wird Gott selber vornehmen: „Ich schaute, bis Throne aufgestellt wurden und einer, der alt war an Tagen, sich setzte. Sein Gewand war weiß wie Schnee und das Haar seines Hauptes wie reine Wolle, sein Thron Feuerflammen, dessen Räder ein loderndes Feuer ... Das Gericht setzte sich, und Bücher wurden geöffnet“ (Dan 7,9.10). Es ist unschwer zu erkennen, dass es sich bei dieser Beschreibung um Gott selbst handelt; denn wer war schon immer, d. h. wer ist der „Älteste“ überhaupt? Aber dann nimmt die Prophezeiung eine entscheidende Wende: „Ich schaute in Gesichtern der Nacht: und siehe, mit den Wolken des Himmels kam einer wie der Sohn eines Menschen. Und er kam zu dem Alten an Tagen, und man brachte ihn vor ihn. Und ihm wurde Herrschaft und Ehre und Königtum gegeben, und alle

Völker, Nationen und Sprachen dienten ihm. Seine Herrschaft ist eine ewige Herrschaft, die nicht vergeht, und sein Königtum so, dass es nicht zerstört wird“ (Dan 7,13.14). Hier wird also deutlich gemacht: Es handelt sich um einen Menschen, dem die Regierung über die ganze Erde gegeben wird, und seine Herrschaft ist zeitlich unbegrenzt.

Dieser Begriff „Sohn des Menschen“ ist der am häufigsten von Jesus verwendete Begriff, um auszusagen, dass er selbst dieser Sohn des Menschen ist, der vom Himmel kommt. Jesus macht damit deutlich: Diese Prophezeiung bezieht sich auf mich. Insgesamt um die fünfzigmal benutzt Jesus diesen Ausdruck in den unterschiedlichsten Zusammenhängen. Ganz deutlich wird das jedoch an den Stellen, wo Jesus über das kommende Weltgericht spricht. „Und dann wird das Zeichen des Sohnes des Menschen am Himmel erscheinen; und dann werden wehklagen alle Stämme des Landes, und sie werden den Sohn des Menschen kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit“ (Mt 24,30). Jesus sagt ihnen damit: Ich bin der kommende Weltenrichter.

Wie wichtig diese Aussage aus dem Alten Testament über sich selbst für Jesus ist, wird noch einmal deutlich, als er vor dem hohen Rat steht. Der Hohepriester beschwört Jesus, zu sagen, ob er der Christus, der Sohn Gottes ist. Darauf antwortet Jesus: „Du hast es gesagt. Doch ich sage euch: Von nun an werdet ihr den Sohn des Menschen sitzen sehen zur Rechten der Macht und kommen auf den Wolken des Himmels“ (Mt 25,63). Es gab überhaupt keinen Zweifel; die Mitglieder des Hohen Rates kannten die Prophezeiung aus Daniel und wussten in diesem Moment: Dieser Mann nimmt für sich in Anspruch, der Verheißene zu sein. Ihre Reaktion, ob echt oder gespielt, macht deutlich, welche Ungeheuerlichkeit in diesem Ausspruch lag.

Dass Jesus diesen Begriff „Sohn des Menschen“ so oft benutzt, um sich selbst und seinen Dienst zu beschreiben, zeigt, wie wichtig es ihm ist, deutlich zu machen, dass sich in ihm der Heilsplan Gottes erfüllt. Die Trennung von Gott nach dem Sündenfall im Paradies wird mit ihm geheilt. Der Plan Gottes, der Mensch solle über die Erde herrschen, kommt mit ihm, dem „Sohn des Menschen“, zur Erfüllung. Und somit ist diese Vorhersage aus dem Alten Testament in gewissem Sinne noch nicht ganz erfüllt. Jesus kam als Mensch auf diese Erde, litt und starb und stand wieder auf. Er hat sein Reich gegründet, aber noch hat er seine Herrschaft nicht vollkommen angetreten. Damit ist es auch an uns heute, an diese Vorhersage zu glauben, dass Jesus sichtbar mit den Wolken wiederkommen wird.

Das bringt mich zu einem letzten Punkt: Warum ist es den Menschen damals so schwer gefallen, an Jesus zu glauben, wo sich doch so viele Prophezeiungen an ihm und durch ihn erfüllt haben? Als Jugendlicher habe ich oft gedacht: Das ist doch klar, dass Jesus der verheißene Messias ist. Jesus sollte in Bethlehem geboren werden (Mi 5,1), und Jesus wurde in Bethlehem geboren. Aber es wurden sehr viele Kinder in der Zeit in Bethlehem geboren (Mt 2,16), warum war dieses eine etwas Besonderes?

Nehmen wir einmal Folgendes an: Ich schicke einen jungen Menschen in die Stadt und sage ihm: „Heute Nachmittag kommt der zukünftige Bundeskanzler Deutschlands mit einem Golf in die Stadt gefahren.“ Wie viele Leute fahren einen Golf? Will sagen: Wie viele Menschen ritten in der Zeit von Jesus auf einem Esel? Und doch haben die Menschen für einen kurzen Moment in ihm den erkannt, der der verheißene Messias war. In dieser Szene werden gleich mehrere Vorhersagen aus dem Alten Testament erfüllt. Dass Jesus auf einem Esel ritt, war im Propheten Sacharja (Kap 9,9) vorhergesagt worden. Die Menschen bringen ihren Jubel mit einem Psalm zum Ausdruck: „*Hosanna, dem Sohn Davids, gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn ...*“ (Ps 118,26), d. h. sie sehen in ihm den verheißenen Sohn Davids und glauben, dass jetzt das Friedensreich anbricht, indem sie rufen: „*Gepriesen sei das kommende Reich unseres Vaters David*“ (Mk 11,10), eine Vorhersage aus Jer 33,15. Wie wenig wirklicher Glaube an Jesus als den verheißenen Messias dabei war, wird eine Woche später deutlich, wenn die gleichen Menschen rufen: „*Weg mit diesem, gib uns aber den Barabbas los!*“ (Lk 23,18).

Auf dass die Schrift erfüllt würde

Und so wird Jesus zum Tod am Kreuz verurteilt. In diesen letzten Stunden werden drei weitere Prophezeiungen erfüllt, „auf dass die Schrift erfüllt würde“.

Die erste ist, als die Soldaten die Kleider von Jesus unter sich verteilen und um sein Gewand lösen, eine Vorhersage aus Psalm 22,19: „*Sie teilen meine Kleider unter sich, und über mein Gewand werfen sie das Los.*“

Die zweite erfüllt sich in dem Moment, als Jesus ruft: „*Ich habe Durst*“ (Joh 19,28), ebenfalls vorhergesagt in Psalm 22,16: „*Meine Kraft ist vertrocknet wie eine Scherbe, und meine Zunge klebt an meinem Gaumen; und in den Staub des Todes legst du mich.*“

Und die dritte Stelle ist ganz besonders, da sie sich gleich auf drei Hinweise im Alten Testament

bezieht. Um den Tod der Gefangenen zu beschleunigen, haben die Soldaten die Beine der beiden anderen Verurteilten gebrochen; als sie zu Jesus kommen, sehen sie, dass er schon gestorben ist und brechen seine Beine nicht. Damit wird deutlich: Jesus ist das vollkommene Passahlamm. Den Juden war nämlich gesagt worden, dass sie das Passahlamm braten und essen, aber auf keinen Fall seine Knochen brechen sollten (2Mo 12,46; 4Mo 9,12). Und David beschreibt seine Rettung vor dem Philistertkönig Abimelech ausführlich mit dem Lob Gottes und sagt dann: „*Er bewahrt alle seine Gebeine, nicht eines von ihnen wird zerbrochen*“ (Ps 34,21).

Auch wenn es äußerlich so schien, dass mit dem Tod für Jesus alles zu Ende war, so hat Gott ihn am dritten Tag auferweckt und damit bezeugt: Jesus hat das Werk vollbracht. Er hat ihn leibhaftig auferweckt, sodass Jesus gehen und seine Hände gebrauchen konnte und einen heilen Leib hatte. Allerdings nicht ganz; denn die Zeichen an seinen Händen und seiner Seite waren und bleiben sichtbar für immer. Dass die Soldaten Jesus in die Seite gestochen haben, auch damit erfüllte sich eine Vorhersage aus dem Alten Testament (Sach 12,10). Eine Tatsache, die in der Zukunft, wenn Jesus wiederkommen wird, noch einmal eine große Rolle spielen wird. Johannes sieht in seiner Vision: „*Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch die, welche ihn durchstochen haben, und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme der Erde. Ja, Amen*“ (Offb 1,7). Mit dieser Aussage „*schließt sich dann ein Kreis*“. Der, der mit den Wolken des Himmels kommt (Dan 7) ist identisch mit dem, der am Kreuz von Golgatha gelitten hat und gestorben ist – Jesus.

Diese wenigen Beispiele zeigen, dass sehr viele Texte im Alten Testament auf Jesus hinweisen, und dass es die Mühe wert ist, sich damit zu beschäftigen. Die, die sie aufgeschrieben haben, wussten, dass sie etwas Besonderes aufschrieben, aber sie wussten nicht genau über das Wen und das Wann Bescheid (1Petr 1,12). Wir können das jetzt verstehen. Daher ist es auch ein guter Brauch in unseren Zusammenkünften zum Lob und zur Anbetung Gottes und des Herr Jesus, die Texte aus dem Alten Testament zu nutzen.



Bernd Linke, *1954, ist freiberuflicher Unternehmensberater, wohnt in Bremen und gehört der dortigen Brüdergemeinde an. Er ist auch außerhalb der örtlichen Gemeinde in einigen evangelikalischen Werken aktiv.

Gottes Wort unterscheidet sich von den vielen Worten, die Menschen machen. Es hat Kraft. Kraft zum Heil – und auch Kraft zur Heiligung. Wie wird man Jesus ähnlicher? Durch die Wahrheit seines Wortes – wie der folgende Artikel zeigt. Gottes Wort hat Kraft, zu retten, aber auch, uns zu verändern.

THOMAS LAUTERBACH

KRAFT ZUR VERÄNDERUNG

Wie Gottes Wort uns durch Wahrheit heiligen kann

Es gibt Begegnungen, die man kaum vergisst. Als Jugendlicher traf ich einen Jungen, der unbestreitbar zu den „Coolen“ gehörte. Er wusste, dass ich Christ war, und irgendwann kamen wir über den Glauben und die Bibel ins Gespräch. Schließlich sagte er einen Satz, der eine Einsicht zeigte, die schlicht bewundernswert war. Doch gleichzeitig war es eine zutiefst tragische Aussage. Er sagte: „Ich lese die Bibel nicht. Ich habe zu großen Respekt vor ihr, denn ich weiß, dass, wenn ich sie lese, sie mich verändern würde.“

Was für eine Einsicht! Was für eine Tragik! Hier war ein Mensch, der, obwohl er kein Christ war, erkannte, was für eine Kraft die Bibel hat. Der sich aber bewusst gegen diese verändernde Kraft des Wortes Gottes entschied.

Als Jesus ein letztes Mal vor seinem Tod mit seinen Jüngern zusammen war, betet er für sie. In diesem Gebet tritt dieselbe Einsicht hervor, jedoch ohne die tragische Konsequenz. Jesus bittet: „*Heilige sie durch die Wahrheit! Dein Wort ist Wahrheit*“ (Joh 17,17).

In Jesu Bitte zeigen sich sowohl die Bedeutung des Wortes Gottes – es ist Wahrheit – als auch seine Wirkung – es bewirkt die Heiligung. Bevor wir diese Bedeutung und Wirkung des Wortes Gottes verstehen können, müssen wir jedoch zuerst die Frage beantworten, wodurch wir überhaupt Zugang zu dieser Wahrheit haben können.

Die Notwendigkeit von Offenbarung

Offenbarung ist kein Wort des alltäglichen Lebens. Außer vielleicht, wenn man lange mit der Mathematik gerungen hat, der Groschen plötzlich fällt und man

voller Freude sagt: „Ich hatte eine Offenbarung.“ Zu meiner Schulzeit waren solche Offenbarungen leider eher die Ausnahme. Von Offenbarung sprechen wir, wenn nun etwas klar ist, was vorher unklar oder verborgen war. Für Christen ist nicht allein das letzte Buch der Bibel die Offenbarung, sondern die Bibel an sich. Als solche lässt sie etwas klar werden, was wir unbedingt nötig haben, nämlich das Wissen um Gott und sein Handeln. Ein Wissen, das „von außerhalb unserer selbst zu uns kommt und außerhalb unserer Fähigkeit liegt, es selbst zu erkennen“.¹

Ohne Gottes Wort hätten wir keine Vorstellung davon, wer Gott ist, wie er gehandelt hat und handelt oder wie wir diesem Gott begegnen können. All dieses Wissen bedarf der Offenbarung. Denn es liegt nicht in uns selbst und muss daher von außen – von Gott – zu uns kommen. Genau dies hat Gott getan, indem er uns sein Wort schenkte.

Die Bedeutung von Gottes Wort – lebendige Wahrheit

Jesus bezeugt diese Offenbarung, wenn er betet, seine Jünger mögen durch Gottes Wort geheiligt werden.² Mehr noch, er beschreibt ebenso dessen Qualität: Gottes Wort ist die Wahrheit. Was geheiligt zu sein bedeutet, werden wir gleich sehen. Jetzt genügt die Feststellung, dass für Jesus dieses Geheiligt-Werden allein dann möglich wird, wenn es durch die Wahrheit geschieht.

Allerdings hat die Wahrheit heute einen schweren Stand. Allzu häufig wird sie als trennend angesehen. Weniger als notwendige Voraussetzung, um ein verändertes Leben zu führen, denn als ein Hindernis dafür. Also hört und

liest man, wir sollten nicht so sehr über die Wahrheit nachdenken, sondern einfach leben. Hauptsächlich, wir lieben Jesus und leben für ihn. Was der australische Theologe Leon Morris vor 40 Jahren gesagt hat, trifft auch heute noch zu:

„Es ist zu Recht gesagt worden, dass heutige Menschen im Großen und Ganzen mehr daran interessiert sind, was hilft, als daran, was wahr ist; mehr daran, was für Taten der Liebe man tun soll, als daran, was man glaubt ... Dies führt dazu, dass unsere Generation dazu neigt, ungehalten auf Diskussionen zu reagieren, was wahr ist ... Aber es gibt keine gesunde Basis dafür, wie man sein Leben führen soll (ebenso wenig wie für irgendetwas sonst), als diejenige, darin verankert zu sein, was wahr ist.“³

Genau dies betont Jesus in seinem Gebet für die Jünger. Für ihn ist die Offenbarung, d. h. das Wort Gottes, das einzige Mittel, um geheiligt zu werden. Und um dies zu erreichen, muss Gottes Wort wahr sein. Ein geheiligtes Leben zu führen setzt die Wahrheit des Wortes Gottes voraus. Deshalb ist es nicht nur falsch, sondern für den Glauben absolut hinderlich, einen Gegensatz zwischen Wahrheit und Leben aufzubauen.

Nun gibt es leider immer wieder Beispiele von Christen, die ihre Überzeugung derart massiv vertreten, dass kein Platz mehr neben ihnen ist. Sie verteidigen ihre Sicht der Wahrheit mit Vehemenz, Selbstsicherheit und derart kompromisslos, als seien sie in ihrem Bibelstudium niemals bis 1. Korinther 13, „*denn wir erkennen stückweise*“, vorgestoßen. Die angemessene Reaktion darauf ist jedoch nicht, die Wahrheit herunterzuspielen oder als nebensächlich abzutun. Vielmehr gilt es, auf Jesus zu hören, der die Wahrheit

Für Christen ist nicht allein das letzte Buch der Bibel die Offenbarung, sondern die Bibel an sich.

Als solche lässt sie etwas klar werden, was wir unbedingt nötig haben, nämlich das Wissen um Gott und sein Handeln.



Der Weg für die Gemeinde und für Christen, um zu vermeiden, durch die Welt verdorben und weltlicher zu werden, besteht darin, Menschen des Buches, der Bibel zu sein.

nicht gegen das Tun und damit das Leben ausspielte. Wenn es um die Wahrheit der Offenbarung – des Wortes Gottes – geht, lohnt es sich, diesen Kampf zu führen, der sogar in jeder Generation geführt werden muss. Denn ohne die Wahrheit des Wortes Gottes und dessen völlige Autorität ist es unmöglich, ein geheiligtes Leben zu führen.

Die Wirkung von Gottes Wort – ein Leben für Gott

Das Gebet Jesu für seine Jünger hat ein zutiefst praktisches Ziel. Er betet für sie, da er selbst zu seinem Vater zurückkehrt. Sie jedoch bleiben zurück in der Welt (Joh 17,11); in einer Welt, die ihnen ablehnend gegenübersteht, deshalb betet Jesus, Gott möge sie bewahren (17,14-15). In der Welt, in der sie als seine Zeugen zurückbleiben, sollen sie ganz und gar Gott gehören (17,18). Das ist der Hintergrund der Bitte Jesu, die Jünger zu heiligen. Er befiehlt sie Gott an, damit sie mit allem, was sie ausmacht, ihm gehören, für ihn leben und von ihm bestimmt leben. Geheiligt zu sein heißt, ein Leben für Gott zu führen. Geheiligt zu sein bedeutet, in seiner Einflussphäre zu leben, anstatt unter dem Einfluss der Welt zu stehen. Wer geheiligt ist, liebt, was

Gott liebt, und hasst, was Gott hasst.

Jesu Bitte lässt seine Fürsorge für die erkennen, die zu ihm gehören. Ja, Jesus bittet nicht allein für seine unmittelbaren Nachfolger, sondern auch für uns, die wir durch das bleibende Zeugnis der Apostel zum Glauben gefunden haben (17,20)! So wie die ersten Nachfolger Jesu, so leben auch wir in dieser Welt, die feindliches Gebiet ist. Daher brauchen wir immer wieder die Hingabe an Gott.

Das Mittel der Heiligung – um gänzlich Gott zu gehören und von ihm bestimmt zu leben – ist Gottes Wort. Dieses Wort muss nicht nur irgendwie die Richtung weisen. Da das Ziel die Hingabe an den vollkommenen Gott ist, kann das Mittel dazu nur das vollkommene Wort Gottes sein. Daher bittet Jesu, uns durch die Wahrheit zu heiligen. Durch die Wahrheit und völlige Autorität des Wortes Gottes können wir in dieser Welt bestehen und unserem Zeugnisdienst gerecht werden. So wie es Pastor Richard Phillips ausdrückt:

„... der Weg für die Gemeinde und für Christen, um zu vermeiden, durch die Welt verdorben und weltlicher zu werden, besteht darin, Menschen des Buches, der Bibel zu sein. Wir müssen uns der Autorität der Bibel beugen, weil sie Gottes heiliges, inspiriertes und fehlerloses Wort ist.

Wo immer die biblische Autorität verletzt wird, ist der Damm gebrochen, und die Flut des Säkularismus und der Weltlichkeit bricht durch.“⁴

Die Aussage des Jugendlichen, er lese die Bibel nicht, da er wisse, sie würde ihn verändern, offenbart ein tiefes Verständnis und gleichzeitig eine unermessliche Tragik. Wie er dürfen wir wissen, dass die Bibel als Gottes Wahrheit uns tatsächlich verändert und mit Gott verbindet. Doch im Gegensatz zu ihm sollen und dürfen wir uns immer neu dieser lebendigen Wahrheit aussetzen, um ein Leben zu führen, das ganz Gott gehört.



Thomas Lauterbach ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Hannover-Bachstraße.

Fußnoten:

1. Morris, Leon. 1976. I Believe in Revelation. Grand Rapids: Eerdmans; S. 10
2. Mit „dein Wort“ meint Jesu das Alte Testament, jedoch ebenso seine eigenen Worte, die durch Johannes aufgeschrieben sind (vgl. Joh 6,63.68; 8,31-32). Da Johannes Jesus selbst das Wort nennt (Joh 1,1), ist Jesus sozusagen die Verkörperung der Worte Gottes und damit der Wahrheit (Joh 14,6).
3. I Believe in Revelation. S. 46
4. Phillips, Richard D. 2014. John. Vol II: Chapters 11-22. (REC). Phillipsburg: P&R Publishing, S. 443

Wir sind überzeugt, dass die Bibel für eine Gemeinde sehr wichtig ist. Alles, was Gott uns sagen will, können wir darin finden. Aber erforschen wir als Gemeinde gemeinsam die Bibel? Sind wir durchdrungen von dem Wort Gottes, um in einer gottlosen Welt überzeugt unseren Glauben leben zu können? Wie kann die Bibel immer wieder neu „Mitte der Gemeinde“ werden? Dazu fragten wir Andreas Ebert, der viel in Gemeinden unterwegs ist.

ANDREAS EBERT

DIE BIBEL IN DER MITTE DER GEMEINDE

P: Warum muss die Bibel „Mitte“ einer Gemeinde sein, und was verstehen wir unter „Mitte“?

Den Ältesten in Ephesus, die Paulus zum letzten Mal trifft und auf deren Leben und Glauben er hinfort keinen Einfluss mehr nehmen kann, sagt er zuletzt: „*Und nun befehle ich euch Gott und dem Wort seiner Gnade, das die Kraft hat, aufzubauen und ein Erbe unter allen Geheiligten zu geben*“ (Apg 20,32).

Wir haben keine andere Grundlage als die Heilige Schrift. Wir haben keine andere Quelle, aus der wir trinken, als dieses Buch. Manche wenden zwar ein, dass wir doch an Jesus glauben und nicht an die Bibel. Doch an welchen Jesus glauben wir? An den, der sich uns in der Heiligen Schrift offenbart. Einen anderen haben wir nicht. Wir gründen uns nicht auf Josephus und seine wenigen Sätze über Jesus. Die Bibel ist die Quelle, aus der wir alle unsere Kenntnis über den dreieinigen Gott, die Heilsgeschichte, die Gegenwart und die Zukunft beziehen. Wir haben keinen „religiösen Instinkt“, von dem wir irgendetwas erwarten könnten.

Aber die Schrift ist mehr als nur Informationsquelle. Sie hat Eigenschaften, die sonst dem Herrn selbst zugeordnet sind: Das Wort hat Kraft, es baut auf, es vermittelt ein Erbe unter den Heiligen – es ist nicht nur ein Informationswort, es ist Wirk-Wort. Wer ihm mit offenem Herzen begegnet, dem vermittelt es mehr als nur Kenntnis. Deshalb ist es die Mitte der Gemeinde.

P: Wodurch hat die Bibel in der „allgemeinen“ Christenheit an Wert verloren? Wer hat Schuld?

Man kann diese Frage nicht beantworten, ohne einen Blick in die theologische Bildungslandschaft zu werfen. Wissenschaftlicher Standard ist seit Jahren die historisch-kritische Methode, so etwas wie ein „Werkzeugkoffer“, mit dem der Bibeltext behandelt wird. Diese Methode kehrt das Prinzip um, das durch die ganze Geschichte selbstverständlich war: In der Heiligen Schrift haben wir Wort Gottes vor uns, Offenbarung der Wahrheit, die wir zu verstehen suchen. Gelingt das nicht, sehen wir die Begrenzung in unserer mangelhaften Kenntnis, aber nicht im Text.

Die historisch-kritische Methode tritt völlig anders an den Text heran: Sie versteht ihn nicht als grundsätzlich glaubwürdig, erst recht nicht als Gottes Wort, sondern einfach als antiken Text. Sie beurteilt und bewertet, sortiert nach ihren Kriterien in echt und unecht, ursprünglich und hinzugefügt usw. Wenn der Text diese Filter durchlaufen hat, bleiben zwar die Sätze erhalten, jeder Anspruch auf letzte Wahrheit, zeitlose Gültigkeit und verlässliche Auskunft über geistliche Wirklichkeiten ist ihm abhandengekommen. Denn alles, was nicht verifizierbar ist, landet in einer entsprechenden Kategorie: Der Schöpfungsbericht wird zum Schöpfungsmythos, die Wunderberichte werden zu Wundererzählungen, die nicht notwendigerweise

geschehen sein müssen. Wenn der Sündenfall aber kein historisches Ereignis ist, dann spiegeln Begriffe wie Sühne, Rechtfertigung, Vergebung lediglich die Glaubensvorstellung der neutestamentlichen Schreiber wieder, nicht aber gültige Wahrheiten zwischen Himmel und Erde.

Wie sich das auswirkt, kann man gegenwärtig sehr anschaulich bei den Feierlichkeiten zum Reformationsjubiläum beobachten. Was Luther entdeckte, war die Rechtfertigung des Sünders allein durch den Glauben, allein durch Christus. Das kommt aber in den offiziellen Feierlichkeiten nur gefiltert vor, denn der historisch-kritisch gebildete Redner wird sich hüten, diese reformatorischen Kernwahrheiten als den Weg zur Rettung des Sünders zu verkündigen. Er glaubt sie vermutlich selbst nicht mehr. So grotesk es klingen mag: Bei einer Stadtführung in Wittenberg kann man das Anliegen der Reformation klarer hören als in den „verschwurbelten Wortwolken“ der Reformations-Repräsentanten.

Kurzum: Nach der historisch-kritischen Durchsicht der Bibel bleibt so wenig übrig, dass sie ihre Funktion als verlässliche Glaubensbasis verloren hat.

Es wäre allerdings zu einseitig, wenn ich allen entstandenen Abstand zur Schrift allein damit begründen wollte. Da spielen auch andere Einflüsse eine Rolle wie dieser: Wir haben heute unglaublich viele Optionen, unsere Zeit und unser Leben zu gestalten. Im Ranking der interessantesten Beschäftigungen belegt der Umgang mit der Bibel nicht den Spitzenplatz. Das ist auch verständlich, denn die meisten Früchte der Heiligen Schrift hängen nicht auf Mundhöhe. Wenn uns eine Schale mit Kirschen und eine Schale mit Nüssen angeboten wird, greift es sich leichter nach den Kirschen. Keine Arbeit, Genuss sofort. Bei der Nuss muss man erst irgendwie durch die Schale kommen. Das Ergebnis ist lecker, aber es gibt Hindernisse. So ähnlich ist das mit der Bibel. Man hält sie eigentlich für wichtig, lässt sie aber trotzdem im Schrank stehen, weil wir von netten, interessanten und „leichten“ Beschäftigungen umworben sind.

P: Wie sieht die Situation in „unseren“ (Brüder-)Gemeinden aus?

Die Brüdergemeinden haben als Bibelbewegung begonnen, immer verbunden mit dem Ziel, eine große Breite zu erreichen. Man wollte keinen Kopf, der einsam aus einem Heer kenntnisarmer Schafe herauschaut. Im Gegenteil, weil Brüdergemeinden durch eine Bruderschaft (deshalb auch „Brüdergemeinden“) geleitet und gelehrt werden sollten, musste es auch dazu fähige Leute geben. So war es die Regel, dass viele Geschwister ihre Bibel wirklich gut kannten.

Diese breite Vertrautheit mit der Heiligen Schrift ist nicht mehr selbstverständlich. Wir finden sie zwar noch, aber wir finden auch das Gegenteil: Geschwister im besten Lebensalter, deren biblisches Bildungsniveau überhaupt nicht ihren sonstigen Fähigkeiten entspricht. Wir finden junge Leute, die das innergemeindliche Nachwuchsprogramm durchlaufen haben und trotzdem ziemlich ahnungslos sind. Das kann man beklagen.

Es gibt aber auch sehr Erfreuliches zu sagen: **1.** Wir finden in den Brüdergemeinden weithin ein tiefes Vertrauen in die Heilige Schrift. Der kritischen Theologie – sofern man überhaupt Berührung hat – wird mit Misstrauen begegnet. **2.** Wir sehen eine erfreuliche Bildungswilligkeit. Es gibt eine Reihe von Angeboten – und sie werden genutzt. Nicht von allen, aber von manchen. **3.** Gute Schriftauslegung findet offene Ohren. Neben Gottes Gnade ist es dieser Haltung zu verdanken, dass in unserer Geschichte schwierige Tendenzen und sehr spezielle Lehrbildungen überwunden werden konnten. Solange es dieses Vertrauen in die Schrift gibt, gibt es auch Zukunft.

P: Wie kann das Interesse an der Bibel in Gemeinden gefördert werden? So, dass wir fasziniert Bibeltex-te erforschen und „große Beute“ machen?

Im letzten Sommer hatte meine Frau einen 25 Pfund schweren Fisch an der Angel. Das war zunächst einfach ein großer Fisch. „Große Beute“ war es erst, als er im Boot war. Bis es soweit war, musste sie ziemlich kämpfen, denn freiwillig ist er nicht über die Bordwand gehüpft. Kein Angler wird aber deswegen sagen: „Nie wieder Angeln, das ist zu anstrengend“. Eher sagt er: „Hier gibt es Fisch! Morgen fahren wir wieder raus!“ Das Ergebnis macht die Anstrengung zum Vergnügen.

Dass es so ähnlich beim Umgang mit Bibeltex-ten wird, dafür kann eine Gemeinde einiges tun. Die Initiative wird üblicherweise von der Gemeindeleitung ausgehen. Sie muss abstecken, was sie für die Gemeinde angemessen findet, was überhaupt machbar ist oder worauf man sich verständigen kann. Zwischen einer einfachen Leseempfehlung und einem durchgestylten, arbeitsintensiven Programm für alle ist vieles denkbar, aber nicht alles möglich. Ich beginne ganz einfach und erweitere die Möglichkeiten Schritt für Schritt.

Die meisten Christen brauchen ein „Geländer“ für ihren Umgang mit der Bibel. Fehlt es, liest man in den meisten Häusern keine Bibel. Deshalb kann die schlichte Vorstellung einer Bibellese kurz vor



dem Jahreswechsel schon ein Anreiz sein, die Bibel regelmäßig in die Hand zu nehmen.

Wenn sich daran ein großer Teil der Gemeinde beteiligt, wenn ab und an Bezüge zur Bibellese auftauchen – etwa wenn in der Mahlfeier jemand einen Text liest und beginnt mit: „Wir sind doch in unserer Bibellese gerade in Markus ...“, dann bekommt das schon eine gewisse Dynamik. Das machen „wir“. Da sollte man dabei sein.

Deutlich größere Fische kann man allerdings fangen, wenn jeder zu seiner Bibellese noch Fragen zum Text hat, die ihm helfen, Zusammenhänge zu entdecken, geistliche Prinzipien zu erkennen und Schlüsse zu ziehen. Also nicht nur Text zu lesen, sondern seine Botschaft zu verinnerlichen. Dann bleibt es nicht aus, dass man „große Beute“ macht.

Wenn eine Gemeinde dann noch Wege findet, für alle Beteiligten gut geführte Gesprächsmöglichkeiten zu schaffen, um die Beobachtungen zu vergleichen und zu vertiefen, offengebliebene Fragen zu bedenken, Gemeinschaft zu pflegen und gemeinsam zu beten, dann bewegt man sich in der oberen Liga der Möglichkeiten.

P: Wie kann gerade jungen Leuten der Zugang zu Bibeltexten erleichtert werden? Was kann die Jugendarbeit einer Gemeinde dafür leisten?

Nach meiner Erfahrung sind junge Leute in solche Gemeindeprogramme gut zu integrieren, in denen sie selbst auf Entdeckungsreise geschickt werden. Das üben sie in guten Jugendstunden, auf Freizeiten, beim Sommerlager und in der Outdoorbibelschule. Wenn sie lediglich zuhören können, wie sich vier ältere Männer über einen Bibeltext unterhalten, empfinden sie das mehrheitlich als „Abstieg“, jedenfalls als viel weniger ertragreich, als wenn sie selbst bei der Arbeit am Text beteiligt sind.

Für junge Leute und überhaupt alle, die wenig Erfahrung mit Bibeltext haben, erleichtert auch eine gut verständliche Übersetzung wie die NeÜ oder NGÜ den Zugang zur Schrift. Deswegen muss keine Gemeinde ihre vertraute Übersetzung aufgeben, aber als Option sind alternative Übersetzungen eine Hilfe.

P: Welche besondere Rolle spielen dabei die Predigten? Lösen die kein Interesse aus, sich privat noch mehr mit der Bibel zu beschäftigen? Welche Impulse sollten Predigten geben?

Ich würde vom Prediger bzw. der Predigt in dieser Hinsicht keine Wunder erwarten, aber zusammen mit anderen Impulsen kann die Predigt schon einen Beitrag leisten. Meines Erachtens auf drei verschiedenen Wegen:

1. Predigt als Arbeit am Text: In vielen Brüdergemeinden erscheinen viele Predigthörer mit einer Bibel in der Hand. Darin liegt eine Chance, die der Prediger nutzen oder auch verschenken kann. Ich kann als Prediger so sprechen, dass man sich fast benachteiligt fühlt, wenn man keine Bibel in der Hand hat. Ich kann anregen, einen Text mit anzuschauen, eine Beobachtung zu machen, einen wichtigen Text zu markieren oder einen hilfreichen Querverweis an den Rand zu schreiben.

Man kann aber auch so predigen, dass kein Hörer auf die Idee kommt, für irgendetwas eine Bibel zu benötigen. Wenn dann vielleicht noch der Text per Beamer an der Wand erscheint, kann das der finale Impuls sein, die Bibel für immer zu Hause zu lassen.

Ich führe gelegentlich Homiletikkurse durch. Am Ende predigen die Teilnehmer, und es gibt eine Auswertung. Auf dem dabei verwendeten Auswertungsbogen steht auch das Kriterium „Beeinflussung zum Bibelgebrauch“. Dabei achten wir auf einige einfache Regeln: Erst lesen, wenn die Hörer ihre Bibel aufgeschlagen haben; gelegentlich einen Hinweis geben, wo ich in meiner Auslegung gerade bin; die Zahl der Hilfstexte streng begrenzen usw.

2. Textpredigten statt Themenpredigt: Wenn ich einen der schon erwähnten Kurse in Predigtlehre durchführe, erkundige ich mich regelmäßig nach den Predigtgepflogenheiten. Wie hoch ist der Anteil der Themenpredigten? Wieviel Textpredigten? Die Antworten sind höchst verschieden. Sie schwanken von 80 Textpredigten/20% Themenpredigt bis zu 30% Textpredigt/70% Themenpredigt.

Empfehlenswert ist ein hoher Anteil an Textpredigten. Besonders dann, wenn wir die Absicht haben, dass Hörer den Text mitlesen, durchdenken und ihn in ihrer Bibel bei Bedarf wiederfinden; wenn wir wünschen, dass sie Texte im Zusammenhang verstehen. Eine gute Themenpredigt braucht meist eine größere Zahl von Texten, wenn das behandelte Thema einigermaßen repräsentativ abgebildet werden soll. Eine Wanderung durch viele Texte ist jedoch für Hörer ermüdender, als der Prediger glaubt. Beim vierten Text klappen sie ihre Bibel zu und geben auf. Und wenn beim anschließenden Mittagessen jemand fragt, worüber heute gepredigt worden ist, wissen sie vielleicht noch eine Überschrift, aber keinen Text mehr.

3. Predigt als Ergänzung zu Bibelleseprogrammen: Wenn ein großer Teil der Gemeinde an einem Bibelleseprogramm beteiligt ist, oder wenn im Rahmen von Hauskreisen oder Bibelstunden eine gemeinsame Textbehandlung läuft, dann kann eine zu diesen Texten passende Predigtreihe eine sinnvolle Ergänzung sein.

P: Kannst du uns Arbeitshilfen, Bücher oder Bibellesepläne empfehlen? Je nach Zielgruppe?

Da gibt es keine Mangel. Wer im Internet das Stichwort „Bibelleseplan“ eingibt, findet etliche gute Hinweise. Ich will mich hier nur auf ein paar Bibellese beschränken, die in unseren Publikationen zu finden sind.

- Die Christliche Verlagsgesellschaft bietet das Buch „Bibellesen im historischen Kontext“ an. Das ist eine Weiterentwicklung des mehrfach aufgelegten Bibelleseplans „Tiefenschärfe“ von Karl-Heinz Vanheiden. Diese Bibellese ist flexibel anwendbar und führt in einem oder mehreren Jahren durch alle Texte der Bibel. Auch in der Zeitschrift „G“ wird inzwischen im zweiten Jahr ein Bibelleseplan abgedruckt, der in vier Jahren durch die ganze Bibel führt.
- Die gleiche Bibellese liegt dem völlig neu konzipierten Dillenburger Kalender „glauben.leben“ zugrunde, der ab 2018 den alten Kalender ersetzen wird. Er enthält dann einen Bibelleseplan für 6 Tage pro Woche. Der Andachtstext ist immer der Tageslese entnommen, sodass sich die geschrie-

bene Andacht und die Bibellese parallel bewegen.

- Eberhard Platte hat das 18-Monate-Programm „Gemeinde liest Bibel“ entwickelt, das bei ihm selbst erhältlich ist.
- Die Jugendarbeit bedient den digitalen Bereich und ist mit der App „Steps“ am Start.
- Auf der AGB-Internetseite wird das Schulungskonzept „Hören – Verstehen – Leben“ kostenlos zur Verfügung gestellt. Das Material enthält jeweils Entwürfe für Impulspredigten und ausgearbeitete Kleingruppentwürfe im Bereich Bibelkunde („Hören“), im Bereich der systematischen Theologie (Dogmatik = „Verstehen“) und im Bereich der Nachfolge (Ethik = „Leben“). Darüber hinaus gibt es einen Bereich „Basics“, der Kleingruppentwürfe für die Grundlagen des Glaubens enthält (z. B. Apostolisches Glaubensbekenntnis, die Zehn Gebote, das Vaterunser usw.).

www.agb-online.de/hoeren-verstehen-leben

Es gibt genug Material. Man muss abwägen, für welche Zielgruppe man sucht, und sollte bei der Wahl realistisch sein. Wer in zwölf Monaten durch die Bibel kommen will, hat ein Tagespensum, das man zwar allein gut durchhalten kann, das aber nicht mehr gemeindetauglich ist. Bei einem derart dichten Programm ist die Zahl der Aussteiger oft größer als die Zahl derer, die nach 365 Tagen am Ziel ankommen. Deshalb lieber ein kleineres Paket schnüren, das man auch bis zum Ziel tragen kann.

P: Was sind die konkreten Folgen, wenn Menschen, und damit Gemeinden, vom Wort Gottes durchdrungen sind?

Im zweiten Brief an Timotheus finden wir eine Passage, in der die Wirkung des Wortes Gottes beschrieben wird. Es werden einige Einzelfunktionen genannt, am Schluss fasst Paulus zusammen und verdichtet die Wirkung des Wortes auf diesen Satz: „... damit der Mensch Gottes richtig sei, für jedes gute Werk ausgerüstet.“

Gottes Wort zielt auf den einzelnen Menschen. Es macht ihn „richtig“, viele dieser „richtigen Menschen“ bilden das Gesicht einer Gemeinde.

Das Wort ist mehr als Information, es macht aus verlorenen Sündern „Menschen Gottes“, die als Bürger des Himmels der Welt mit guten Werken dienen.



Andreas Ebert ist vollzeitlich im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig und im Vorstand der Bibelschule Burgstädt.

„Ist die Bibel eine Autorität für mich, der ich vertraue?“, fragt dieser Artikel. Wir vertrauen der Schrift, weil wir wissen, wer dahinter steht, wer sie uns gegeben hat. Nämlich Gott selbst. Und der ist absolut vertrauenswürdig. Auch heute noch!

SIMON WECKER

WEIL ES GESCHRIEBEN STEHT!

Von der Zuverlässigkeit und
Vertrauenswürdigkeit von Gottes Wort

D „Und so besitzen wir das prophetische Wort umso fester, und ihr tut gut, darauf zu achten als auf eine Lampe, die an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in euren Herzen aufgeht, indem ihr dies zuerst wisst, dass keine Weissagung der Schrift aus eigener Deutung geschieht. Denn niemals wurde eine Weissagung durch den Willen eines

Menschen hervorgebracht, sondern von Gott her redeten Menschen, getrieben vom Heiligen Geist.“
(2Petr 1,19-21)

Was ist ein guter Grund, jemandem zu vertrauen? Für mich ist ein guter Grund, wenn sich jemand mein Vertrauen verdient hat. Wenn er sich als vertrauenswürdig erwiesen hat! Inwiefern trifft dies auf die Schriften der

Bibel zu? Kann dieses Buch eine Autorität für mich sein, der ich vertraue? Ist es ein Grund, einem Maßstab zu folgen, nur weil er in der Bibel geschrieben steht? Es wurde und wird so viel geschrieben. Was soll wahr sein, was nicht? Was kann uns die Bibel schon für einen Halt geben, in unserer Zeit, in der scheinbar nichts mehr feststeht?



Was gibt Sicherheit?

Wir leben in einem stark auf Absicherung ausgerichteten Land, weshalb uns viele aktuelle Nachrichten doch sehr verunsichern. Zur Zeit der Apostel, nach dem Tod Jesu, war für die Christen auch vieles unsicher. Nicht nur an theoretischen Werten, sondern viel existenzieller. Es waren weit dunklere Zeiten als für uns, in unserem doch sehr behüteten Land, wo die Unsicherheit noch eher intellektueller Natur ist. Petrus wollte damals mit seinem zweiten Brief dafür Sorge tragen, dass die Nachfolger Jesu immer wieder an seine Wahrheit erinnert würden (2Petr 1,12). Sie sollten fest werden im Vertrauen auf Jesus: was er getan hatte, was er lehrte und was er verheißt! Um dieses Vertrauen zu festigen, bezeugte Petrus, dass er und viele andere erlebt hatten, wie sich die prophetischen Worte des Alten Testaments vor ihren Augen und Ohren erfüllten. Für dieses Zeugnis ließen er und die meisten anderen der Jünger Jesu später sogar ihr Leben. Dass sie erlebt hatten, wie die Vorhersagen vor ihren Augen eingetroffen waren, war für ihn und seine Mitzeugen ein Nachweis der Zuverlässigkeit der Schriften. Ein großer

Teil dieser Worte hatte sich zu ihren Lebzeiten erfüllt. Das lässt einen vertrauensvoll und damit fester werden, auch dem Rest zu vertrauen. Wenn Jesus durch sein Kommen, seine Taten und Lehren die Schriften erfüllte, dann wird er auch wie verheißt durch den Geist bei uns sein und eines Tages sichtbar wiederkommen.

Ein sicherer Wegweiser für die Zukunft

Die für Petrus bereits erwiesene Zuverlässigkeit ermahnte seine Leser also, auf diese kostbaren Worte zu achten, denn was sich in der Vergangenheit mehrfach als wahr erwiesen hat, ist ein sicherer Wegweiser, ein starker Halt für die Gegenwart und Zukunft.

In vielen Bereichen meines Lebens durfte ich wie Petrus auch schon erleben, wie sich Gottes Zusagen erfüllen. Ich erlebe Veränderung in meinem Wesen. Ich beobachte die Wahrheit und Wirksamkeit von Gottes Wort in der Lösung von Problemen in menschlichen Beziehungen im Alltag und vieles mehr. Durch das Zeugnis der Bibel und ihrer Verfasser, ebenso wie in meinem eigenen Erleben ist Gottes Wort

auch für mich immer vertrauenswürdiger und fester geworden. Es ist die größte Autorität in meinem Leben, weil es sich bisher immer als wahr erwiesen hat. Auch an einem Ort, der dunkel ist, spendet diese Wahrheit Licht. Es wärmt durch Hoffnung, es schenkt Frieden durch klare Orientierung, und es bewahrt vor der Verzweigung jedes Dunkels in jeder Zeit. Wie lange? Bis der Tag eintrifft, da es sich erfüllt! Dann wird aus Glauben Gewissheit!

Wenn der Morgenstern in unseren Herzen aufgeht

Wenn wir wie Petrus und die Seinen an seinem Wort festhalten, darin bleiben, was wir in Christus haben, bis er kommt, wenn wir die Unsicherheiten, das Dunkel unserer Zeit mit Vertrauen in seine Worte überwinden, dann wird Christus selbst uns der Morgenstern werden (Offb 2,25-28), der in unseren Herzen aufgeht. Ein neuer Tag, eine neue Zeit wird anbrechen, in der das Dunkel vergangen sein wird.

Darauf möchte ich bauen, in allen Fragen, die sich mir tagtäglich stellen. Auch wenn sich dadurch Spannungen mit dem Zeitgeist ergeben, vertraue ich auf das, was sich entgegen aller wechselnder menschlicher Systeme und Ideologien über Jahrtausende als zuverlässig erwiesen hat: das Zeugnis von Gottes Wort! Ich vertraue darauf, weil es geschrieben steht.

**Gottes Wort ist die größte
Autorität in meinem Leben,
weil es sich bisher immer als
wahr erwiesen hat.**



Simon Wecker ist hauptberuflicher Mitarbeiter der EFG Schweinfurt.

Bibellesen? Das ist für viele Christen ein Problembereich. Wie schaffen wir es, dass wir so von dem Wort Gottes, der Bibel, überzeugt und fasziniert sind, und keinen Tag verzichten wollen, „große Beute“ für unser Leben zu machen?

MAGDALENE ZIEGELER

TAGEBUCH (M)EINER BIBEL

Erinnerungen ...

Es ist schon einige Jahre her: Unser Auto, das uns zu einer Arbeitsfreizeit nach Spanien bringen wird, ist bis unters Dach vollgepackt. Schnell verstau ich noch die Schuhe in die freien Ritzen. Dabei fällt mein Blick zufällig (?) auf einen kleinen, weißen Papierstreifen am Boden neben unserem Auto. „Schnell noch in die Mülltonne werfen“, denke ich. Schließlich will ich unser Carport nicht so unordentlich verlassen. Irgendwie werde ich gedrängt, einen Blick auf diesem kleinen Zettel (1 cm breit, 30 cm lang) zu werfen. Es berührt mich tief, als ich entdecke, dass es wieder einmal Gott war, der mir noch ganz schnell einen ganz persönlichen Brief schreibt, weil ich es in den letzten Wochen versäumt hatte, regelmäßig in seinen „Liebesbrief“ (Bibel) zu schauen. Ich lese und verstehe, dass ich wirklich ganz persönlich gemeint bin. Wie dieser Zettel neben das Auto kommt, ist mir und auch meinem Mann ein Rätsel. Nur ein einziger Satz ist darauf geschrieben:

„Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeglichen Wort Gottes.“

Deutlicher, intensiver kann Gott mich gar nicht ermahnen. Was war in den letzten Wochen nicht alles

soooo wichtig! Da ich im Küchenbereich eines Freizeitheimes und damals auch eines Freizeithotels in Spanien beschäftigt war, drehte sich alles um „das leibliche Wohl“. Das Freizeitheim war in den letzten Tagen überbelegt. Würden alle satt werden? Würde ich auch daran denken, all die Lebensmittel zu besorgen, die man in Spanien nicht kaufen kann? Auf meinem Nachtschrank lag ein Block, wo ich mir Dinge notierte, die mir in schlaflosen Minuten gerade noch einfelen. Über all den Sorgen um das tägliche Brot hatte ich die Nahrung für meinen inneren Menschen vernachlässigt. Mein liebevoller himmlischer Vater machte sich berechnete Sorgen um mich. Sehr knapp, ohne Kommentar, ohne Schuldzuweisung, aber trotzdem unmissverständlich teilte er mir in seinem „persönlichen Brief“ seine Meinung dazu mit.

Auf der 1600 km langen Reise nach Spanien musste ich immer wieder über dieses Bibelwort nachdenken. In Spanien angekommen, notierte ich mir diese Begebenheit gleich in meinem Tagebuch. Dabei wurde ich inspiriert, darüber nachzudenken, wie wohl das Tagebuch (m)einer Bibel aussehen würde. Stell dir einmal vor, deine Bibel würde Tagebuch schreiben. Vieles der nachfolgenden Ausführungen stammt „aus der Feder meiner Bibel“. Ob einiges vielleicht auch identisch mit dem „Tagebuch deiner Bibel“ sein könnte?

Januar: Ein neues Jahr. Meine Besitzerin hat heute Erwartungen an dieses Jahr in ihrem Tagebuch notiert. Heimlich konnte ich einen Blick hineintun. Es ist eine ganze Menge, was sie sich erhofft und vorgenommen hat. Mit mir hat das allerdings sehr wenig zu tun. Ob sie auch gerne einmal in mein Tagebuch schauen würde? Ob sie meine Erwartungen auch interessieren? Wie sehr würde ich mich freuen, wenn ich in diesem Jahr etwas mehr beachtet würde. Schon immer wünschte ich mir, dass sie mich einmal im Jahr ganz durchliest.

Februar: Heute ist es passiert. Ich kann es noch kaum glauben. Heute hat sich meine Besitzerin fest vorgenommen, mich in diesem Jahr einmal durchzulesen. Sie hat sich schon die Seitenanzahl meines Buches notiert und ausgerechnet, wie viele Seiten sie täglich lesen muss. Ach nein, „muss“ ist nicht der richtige Ausdruck. Sie möchte es wirklich gerne. Warum das so ist? Nun ja, sie war heute Abend zum Frauenkreis der Gemeinde. Dort wurde über mich gesprochen, über meine Wichtigkeit. Und ich habe mal wieder heimlich ein Blick in ihr Tagebuch geworfen. Was ich dort las? „Vergib mir, Vater im Himmel. Ich nehme mir zu wenig Zeit. Ich denke, ich hätte keine. Doch der Tag hat 96 Viertelstunden. Manchmal bleibt keine einzige für dich übrig. Wie sollst du meine Liebe erkennen können, wenn ich deinem ‚Liebesbrief‘ so wenig Beachtung schenke? Wenn ich nur eine Viertelstunde am Tag in der Bibel lese, schaffe ich es, sie in diesem Jahr ganz durchzulesen. Ich möchte dich besser kennenlernen, Vater. Hilf du mir dabei.“ Na ja, eigentlich schnüffelt man ja nicht in fremden Tagebüchern herum, doch dieses Gebet hat mich sehr, sehr berührt und froh gemacht.

März: Bis auf Ausnahmen klappt es ganz gut mit ihrem Bibellesen. Wie oft staunt sie über all die wunderbaren Verse, die mein „Autor“ für sie aufschreiben ließ. Immer wieder erlebt sie es, dass Gott ihr durch sein Wort Antwort auf Lebensfragen gibt.

Es freut mich: Sie beginnt, meine Wichtigkeit zu erkennen, im Gegensatz zu manchen Christen, die mehr Zeit im Fitnessstudio oder Kino als mit mir oder in der Gemeinde verbringen. Welcher Verlust für diese Menschen.

April: Der Frühling hat Einzug gehalten. Die Arbeit im Garten ruft. Das helle, freundliche Wetter lädt ein zum Walken und Radeln. Meine Besitzerin geht etwas oberflächlicher mit mir um. Es gibt in der letzten Zeit so viele wichtige Termine, dass sie morgens nur noch schnell an der „Lösungstheke“ vorbeigehen kann. Natürlich ist das besser als gar

nichts. Doch es reicht nicht. Eine Scheibe Toastbrot reicht ihr doch auch nicht für den ganzen Tag. Sicher ist der Verfasser meines Buches auch ein wenig traurig und wird sich wieder etwas einfallen lassen, um auf mich aufmerksam zu machen.

Mai: Ich bin traurig. Will sie mich wirklich in diesem Jahr durchlesen, wird sie noch einige Arbeit haben. Sonntags werde ich in die Gemeinde-Gottesdienst-Tasche gepackt und manchmal bleibe ich darin eine ganze Woche. Doch heute wurde ich überraschenderweise aus der Tasche geholt. Ich freute mich riesig darauf, meiner Besitzerin Gottes Gedanken zu übermitteln, doch ich wurde lediglich „umgelagert“, das heißt, in eine andere Tasche gepackt, weil ein Besuch bei einem Kranken längst „fällig“ war. Dort wurde dann die Seite mit dem Lesezeichen aufgeschlagen und der Psalm 23 vorgelesen. Der Psalm vom guten Hirten, der für unsere Bedürfnisse sorgt. Ob mein Besitzerin vergessen hat, dass sie selbst in meinem Buch frisches Quellwasser und das wirkliche Lebensbrot findet?

Juni: Halleluja, Gott hat sich etwas einfallen lassen. Heute Morgen hörte meine Besitzerin im Gottesdienst ein Lebensbild über Georg Müller. Was für Wunder hat dieser Mann, der „Vater der Waisen“, erlebt? Na ja, es wurde auch erwähnt, dass Georg Müller 200-mal die Bibel las, das bedeutet im Schnitt dreimal jährlich. Ob darin wohl das Geheimnis der vielen Gebeterhörungen zu finden ist? Jedenfalls hat sie sich ganz neu dazu entschlossen, mich in Zukunft nicht so stiefmütterlich zu behandeln. Ich bin mal gespannt. Auf jeden Fall könnte sie mich einmal abstauben!

Juli: Es klappt einfach nicht so recht mit dem Bibellesen. Der Sommer ist so voll, sie ist so beschäftigt. Ein Termin jagt den anderen. Es sind ja alles wichtige Dinge, doch kann irgendetwas wichtiger sein, als Zeit mit mir und meinem Verfasser zu verbringen? Ich habe mich inzwischen einmal wieder mit anderen Bibeln ausgetauscht, und es ist bitter, was sie so alles zu berichten haben. Die Geschichte einer Bibel brachte mich fast zum Weinen.

August: Sommerzeit – Urlaubszeit. Ihr Besitzer packte sie in den Koffer, um sie im Urlaub eifrig zu benutzen. Sie wurde auch ausgepackt und auf den Nachtschrank gelegt. Doch nach zwei Wochen wurde sie wieder eingepackt, ohne ein einziges Mal aufgeschlagen zu werden. Sie konnte einfach nicht mit all den anderen Freizeitangeboten konkurrieren. Es war nicht nur das vorhandene Fernsehgerät in der Ferienwohnung. Lesen war schon angesagt,

keine billige Unterhaltungslektüre, es waren schon anspruchsvolle Zeitschriften wie z. B. der „Focus“. Es war durchaus wertvoller Lesestoff wie „ethos“ und „Perspektive“. Diese Zeitschriften sind ja wirklich zu empfehlen, doch trotzdem nicht mit Gottes Wort zu vergleichen. Nur ich enthalte das wahrhaftige Gotteswort. Ich bin einzigartig, einmalig, unvergleichbar, unersetzbar.

Andere Bibeln berichteten, dass sie zweckentfremdet wurden. Sie wurden zum Blumenpressen und Geldaufbewahren benutzt. Traurig, traurig!

September: Ich bin ganz überwältigt von der Liebe meines Autors zu seiner Besitzerin. Er machte sich so viel Sorgen um sie. Wie sollte er es schaffen, ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen? Und dann kam ihm die geniale Idee mit dem klitzekleinen Liebesbrief, extra nur für sie geschrieben, kurz und bündig und genau zum rechten Augenblick. Nur ein Satz: „*Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von einem jeden Wort Gottes.*“ Dieser eine Satz hat sie umgehauen, eine totale Änderung bewirkt. Sie beachtet mich wieder, benutzt mich regelmäßig und will das Versäumte nachholen, denn sie hat erkannt, dass die Nahrung für ihre Seele mindestens so wichtig ist wie die Nahrung für ihren Körper.

Oktober: Meine Besitzerin besuchte ihre Mutter im Seniorenheim. Auf dem Heimweg zu ihrer Ferienwohnung ging sie die Abkürzung durchs Feld. Doch es war stockdunkel, keine Straßenlampen, kein Mondschein, stockfinstere Nacht. Plötzlich bekam sie Angst. Da erinnerte Gott sie an einen Vers aus meinem Buch: „*Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.*“ Vor einiger Zeit hatte sie in mir gelesen, wie stark und mächtig Engel sind, und sie stellte sich vor, dass an jeder Seite zwei starke Engel sie begleiteten. Alle Angst war wie weggeblasen. Sie freute sich, und nahm sich vor, in Zukunft noch mehr Verse auswendig zu lernen. Sie benutzt mich wieder sehr intensiv. Am Wochenende erlebte ich etwas Einmaliges. Ich wurde den ganzen Sonnabendvormittag benutzt. Meine Besitzerin hat für ein Thema im Frauenkreis eifrig in mir studiert. Sie begnügte sich nicht, irgendwelche Kommentare zu dem Thema zu lesen. Ich glaube, es hat ihr sehr gefallen. Sie begreift immer mehr, welch einen Schatz ich beinhalte und dass die Zeit, die man mit mir verbringt, keine verlorene, vergeudete Zeit ist.

November: Wieder einmal habe ich heimlich in ihrem Tagebuch geschnüffelt. Dort stand am 6. November Folgendes: „Vater, ich danke dir für dein Wort. Besonders für den Psalm 119, den ich heute las. Ich möchte ihn auswendig lernen. Ob mir

das wohl noch gelingt? (Da muss sie sich aber anstrengen, sie ist ja nicht mehr die Jüngste!) Einsicht, Verständnis, Sehnsucht nach deinem Wort, den festen Entschluss, danach zu leben, das wünsche ich auch für mein Leben. Darüber nachzusinnen. Herr, lass dein Wort in meinem Herzen Wurzeln schlagen.“ Sie gönnte sich in diesem Monat mit ihrem Mann eine Woche Auszeit an der Nordsee. Dort verbrachte sie viele Stunden mit mir. Staunend stellte sie fest, dass sie in mir so viel Neues fand, obwohl sie doch immer dachte, sie wüsste schon so viel.

Dezember: Die Lichterketten in der Stadt verbreiten eine märchenhafte Stimmung. Viele Fenster sind weihnachtlich geschmückt. Was wollen sie vermitteln? Licht – Wärme – Geborgenheit? Doch man hastet, man rennt, man stöhnt, man überlegt anstrengt nach neuen Geschenkideen. Weihnachtstress. Ist es nicht schizophren, dass man den eigentlichen Sinn von Weihnachten nicht mehr kennt? Meine Besitzerin hat sich vorgenommen, in diesem Jahr auf das Plätzchenbacken zu verzichten. Sie möchte sich von meinem Autor zeigen lassen, in wessen Leben sie das „Weihnachtslicht“ hineinbringen kann. Dass es bei all dieser „Weihnachtshysterie“ mal vorkommt, dass es Tage gibt, an denen sie mich etwas weniger beachtet, verzeih ich ihr. Ich kenne ja ihren ehrlichen Wunsch, und Gott sieht ihr Herz an, er führt keine Strichliste.

Auch in diesem Jahr werden neben vielen anderen Büchern auch wieder viele Bibeln verschenkt. Welches Los wird sie erwarten? Werden sie benutzt werden, oder bekommen sie ihren Platz im Bücherregal? Nichts auf der Welt würde sich jede Bibel mehr wünschen als ihre Benutzung, denn meine Worte entscheiden über Leben und Tod. Über ewiges Leben oder ewigen Tod.

Silvester: Jahresende, Rückblick, Bilanz. Herzlichen Glückwunsch! Halleluja! Sie hat es geschafft! Sie hat mich durchgelesen. Ganz! Ich freue mich über sie. Gott noch mehr! Ich habe eine Ahnung, was sie sich für das neue Jahr vorgenommen hat. Gott möge ihr dabei helfen!

Was wäre in dem Tagebuch deiner Bibel zu lesen?



Magdalene Ziegeler (Jg. 1947), Mitarbeit auf Freizeiten und in der Frauenarbeit.

Gott ist nicht stumm, er hat geredet. Sogar vielfältig und auf vielerlei Weise, wie der Hebräerbrief sagt. Aber hören wir zu? Dass Hören nicht ganz so einfach ist, zeigt der nächste Artikel. Und er gibt Hilfen zum Hören anhand eines bekannten alttestamentlichen Textes, der uns immer wieder neu dazu auffordert, auf Gott zu hören.

MICHAEL GERHARDT

GOTT SPRICHT UNSERE SPRACHE

„... und du sollst die Worte schreiben
auf die Pfosten deines Hauses und die Tore.“



Rufen Sie Ihren Hund zunächst nicht ständig weiter, wenn er nicht unmittelbar gehorcht!“ Dieser oft gehörte Rat aus der Hundenerziehung mag als Einstieg in einen geistlichen Artikel, in dem es um das Hören auf Gottes Wort geht, irgendwie unpassend erscheinen – wenngleich auch die Bibel die Zuordnung Tier und Mensch nicht selten zur anschaulichen Illustration des Verhältnisses von Gott zu seinem Volk bemüht (wie z. B. in Jes 1,3). Aber die grundlegenden Wahrheiten gelingender Kommunikation gelten selbst auf dieser niedrigsten Ebene: Fortgesetztes Reden ohne angemessene Resonanz beim Angesprochenen führt zur Inflation der Worte. Im Falle des Hundes bildet das immer eindringlichere und bald verzweifelte Rufen bald nur noch einen akustischen Hintergrund, vor dem dieser tut, was er will, und den er sich angewöhnt auszublenden. Seine Freiheit wird sich, ganz zum eigenen Wohl, schnell beschränken müssen. Und aus der unsichtbaren und weiträumigen Anbindung über Worte muss zunächst wieder die kurze Anbindung über die Leine werden, um das Hören zu üben. Denn nur angemessenes Hören ermöglicht Freiheit bei gleichzeitiger Bewahrung durch den Rufenden, der allein die Übersicht hat.

Gutes Reden und Hören sind also wechselseitig aufeinander bezogen. Das gilt umso mehr, wenn es sich beim Reden um Gottes Reden bzw. sein Wort handelt. Diese heiligen Worte sind ja nie Option neben anderen oder schadlos zu überhören. Wer sich eine solche Haltung angewöhnt, darf nicht mit häufiger Ansprache Gottes rechnen, dessen Absicht immer unsere wirkliche Freiheit und bewahrende Korrektur ist. Bei all dem sucht er, anders als im Beispiel mit dem Hund, in uns ein Gegenüber als geschätzten Gesprächspartner und nicht einfach kontrollierbaren Gehorsam.

Dabei ist es zunächst alles andere als selbstverständlich, dass unsere Beziehung zu dem allmächtigen Gott in der Bibel als eine beschrieben wird, die mit dem Begriff Hören, also einem zunächst sinnlichen Vorgang, verbunden ist. Gerade im Kontext des Alten Orients, wo man den Willen der Götter aus der Leber von Tieren oder dem Vogelflug zu lesen gewohnt war, ist es bemerkenswert, dass das Gottesvolk der Bibel nicht orakeln oder unsicher die Gedanken seines Gottes erraten musste. Er ist hörbar und verstehbar, er spricht unsere Sprache. Erst recht die Christen wissen: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“ (Joh 1,14). Er ist nicht das übergroße Wesen, das nicht in der Lage wäre, sich dem winzigen Menschen mitzuteilen oder das sich nur mit „Händen und Füßen“ zu äußern wüsste, sodass wir nur schwer seine Absichten erahnen könnten. Abgesehen also von der Tatsache, dass Gott nicht permanent unser Leben kommentieren wird, um uns Entscheidungen abzunehmen, ist bei der häufigen Suche nach dem Willen Gottes das Problem nicht das Reden, sondern das Hören. Hören ist nicht leicht, schon gar nicht im ungeduligen Heute, denn es beschreibt einen ganzheitlichen Vorgang, der wesentlich mehr im Menschen beansprucht als allein die Ohren und das semantische Verstehen. Vielmehr ist die Haltung Voraussetzung für gutes Hören. Diese Zusammenhänge sind so grundlegend, dass sie in Israels Glaubensbekenntnis die täglich im Morgen- und Abendgebet erwähnte Basis der Gottesbeziehung bilden.

Das sogenannte *Sch'ma Jisrael* (Höre Israel) in 5Mo 6,4-9 stellt diesen ganzheitlichen Vorgang eindrücklich dar und darf auch für uns als neutestamentliches Gottesvolk die grundlegende Beschreibung unseres Hörens sein.

„Höre Israel ...“

Hören ist also ein kollektiver Vorgang. Auch wenn Gott immer wieder den Einzelnen anspricht, findet dies doch vor dem Hintergrund statt, dass wir als Gemeinde hören. Von diesem Kollektiv darf ich mich in meinem Hören nicht isolieren. Das Hören schließt also die gemeinschaftliche Korrektur im Austausch, die Begegnungen mit dem anderen und den Gottesdienst als Ort des Wortes und der Zeichen mit ein. Wir hören in Gemeinschaft – in Gemeinschaft der Christen durch alle Zeiten und in Gemeinschaft der Gemeinde heute. Die „vielen Ohren“, die vielen Lebensumstände, in denen sich das Wort Gottes bewährt hat, bereichern und versichern das persönliche Hören. Denn:

„... der HERR ist unser Gott, der HERR alleine.“

Gott ordnet sich diesem Volk zu, nicht umgekehrt, wie der Kontext in Kap. 4,19f und 7,6f unmissverständlich klar macht. Nicht einer Vielzahl von Göttern und damit einer Vielzahl von widerstreitenden Ansprüchen ist dieses Volk ausgesetzt, sondern es lebt von diesem Zuspruch des Einen und Einzigen. Dieser Eine, der sich hier mit Namen nennt, ist daher auch ansprechbar und durch seine wesenhafte Einheit vertrauenswürdig und zuverlässig. Man hat es mit einem Gegenüber zu tun, dessen Wesen der Liebe sich darin zeigt, dass er diese Menschen ohne äußeren Grund als sein Volk anspricht (5Mo 7,7). Daher steht die Inanspruchnahme, die durch das Geschehen soll, was nun nach diesem Zuspruch weiter gesagt wird, unter der Überschrift der Liebe:

„... Und du sollst den HERRN deinen Gott lieb haben ...“

Nicht Furcht, nicht mechanischer Gehorsam oder gar erstarrtes Staunen ist, bei aller uns beeindruckenden Heiligkeit, die maßgebliche Reaktion des bereits erwählten Volkes auf Gottes Reden, sondern die Liebe. Das entspricht ganz Gottes Wesen, und wenn wir ihn wirklich gehört haben, ist Gegenliebe die eigentliche Antwort und der Wiederhall seiner Worte in uns. Weiter unten muss gleich gesagt werden, worin diese Liebe konkret wird, um nicht ins Schwärmerische oder die Verwechslung mit unseren menschlichen Beziehungen zu geraten, aber zunächst bleibt stehen: Gott lieben. Ihn lieben als Entschluss: „... von ganzem Herzen ...“, also nach dem Wortschatz der Bibel mit dem Sitz der Gedanken, der Vernunft, des Wollens und Planens, Denkens und Fühlens. „... von ganzer Seele ...“, also mit all meinen Bedürfnissen und all dem, an dem mein Leben hängt, so die Bedeutung des Begriffs im Alten Testament. Und „... all deiner Kraft ...“, mit allem Bemühen und allen meinen Fähigkeiten. Hören wird nur der, der sich dieser Inanspruchnahme von vornherein nicht verschließt; nur auf diese Bereitschaft hin wird Gott sprechen. Diese Liebe ist eine Liebe des Alltags. Denn wenn der Text nun weiter die konkreten Hörvoraussetzungen schildert, so wird nicht die gottesdienstliche Veranstaltung aufgerufen, sondern das Haus:

Vom „Einschärfen den Kindern gegenüber“ und vom „Reden im Haus und unterwegs“ als Chiffre für „überall“ ist die Rede, genauso wie vom „Niederlegen und Aufstehen“ als Bedeutung für „immer“. Die Wortwahl will den Alltag vor Augen und unser eigenes Reden mit dem Hören auf Gott in Verbindung bringen. Hier im Alltag und im Reden miteinander soll das Gotteswort zu Hause sein und

uns bestimmen. Hier wird es unüberbietbar praktisch. Wer das Gotteswort nicht hier hineinlassen will, der wird es auch im Gottesdienst nicht recht hören. Wer nicht hier damit umgeht, der hat nicht wirklich gehört. Was bestimmt mich beim Aufstehen und Niederlegen? Es sind die Dinge, auf die ich wirklich höre, vielleicht ganz gegen meine fromme Selbsteinschätzung.

Die folgenden Bilder vom „Binden auf die Hand“ und dem „Merkzeichen zwischen den Augen“ setzen die frommen Juden ganz buchstäblich mit den „Tefillin“ um, die als Gebetsriemen um Stirn und Hand gebunden werden und im Kopfteil Worte der Thora, wie unseren Text hier, beinhalten. Das Wort Gottes soll ein Teil des Hörers sein – an der Hand, damit es beim Tun bestimmend vor Augen ist, und zwischen denselben als Symbol für den Einfluss auf das Denken, das man dem Beter auch ansieht. Das Wort bestimmt „Input“ und „Output“: Denken und Tat, Reden und Tun stimmen überein. Ja, sogar die „Pfeiler des Hauses und die Tore“ tragen diese Worte, also der Ort, an dem man täglich vorbeigeht, durch den die Gäste gehen, wo wir uns begrüßen und verabschieden und wodurch die Dinge ins Haus getragen werden, die mein Leben anfüllen.



Tefillin, jüdische Gebetsriemen
Foto: © Khrolenok, fotolia.com

Im Gesamteindruck: Gott ist die alles bestimmende Wirklichkeit. Nur wer das als Hörbedingung bis ins Tiefste zulassen möchte, nimmt das Wort Gottes angemessen auf. Ganz so wie der junge Samuel: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1Sam 3,10). Das Gehorsamsversprechen lässt Gott zu Samuel „hinzutreten“, weil es genau das war und heute noch ist, was ihn bewegt, uns sein Wort als Gegenwart unter uns zu schenken.



Michael Gerhardt ist hauptberuflicher Mitarbeiter der Gemeinde Gladenbach-Erdhausen (Hessen).
www.sensus-litteralis.de